Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 8.— Mk., bei der Post 8.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichteingehen [illegible].

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen **500 Mark Unfall.**

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto Cöln 2872, Hannover 21874.

Nr. 236 — **Samstag, den 8. Oktober 1921.** — **54. Jahrgang**

Preußischer Landtag.

Im preußischen Landtage besprach man gestern die Unterstützungsaktion für die Opfer in Oppau. Herr Geschke (Komm.) zog ganz gewaltig vom Leder, redete die Schupo in Grund und Boden und nahm sich besonders liebevoll des von seiner Partei so beliebten und geschätzten Staatskommissars Weißmann an. Auch den Rechtssozialisten sagte der Redner einige Liebenswürdigkeiten und schob ihnen die Schuld dafür zu, daß die Vorgänge bei der Oppauer Katastrophe noch immer nicht genügend aufgeklärt sind. Die Rede war rein agitatorisch eingestellt. Der Demokrat Hartmann traf das Richtige, daß er bei dieser ernsten Angelegenheit, wo es sich um praktische Hilfe handele, parteipolitische Auseinandersetzungen ablehnte. Ein gemeinsamer Antrag der Demokraten, der Mehrheitssozialisten, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei, nahm den Kommunisten, die sich besondere Lorbeeren zu dieser allen Volkskreisen gleich zu Herzen gehenden Katastrophe verdienen wollten, den Wind aus dem Segel. Der Antrag ging über den der Kommunisten hinaus und schlug noch eine Million mehr für Oppau vor. Das Haus beschäftigte sich dann mit Ausschußanträgen auf Genehmigung oder Versagung der Strafverfolgung von Abgeordneten. Im Falle Kunze (Komm.) war der Ausschuß der Ansicht gewesen, die Strafverfolgung wegen Aufforderung zu hochverräterischen Unternehmungen zu genehmigen. Das gab Herrn Schultz-Neukölln aufs neue Gelegenheit, eine gewaltige Brandrede gegen die Rechtsparteien und insbesondere gegen die Justizbehörden zu halten. Wiederholte Versuche des Präsidenten, den Redefluß aufzuhalten, scheiterten. Das Haus vertagte sich dann auf Dienstag, 11. Oktober.

——ooOoo——

Poincarees Mitschuld am Kriege.

Der ehemalige Leiter der Pariser Tageszeitung „Le Soleil", Ernest Renauld, hat ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „1914—1919", in dem er sich mit der Verantwortlichkeit für den Weltkonflikt beschäftigt und darlegt, daß diese nicht nur Deutschland zufalle, sondern auch der englisch-französisch-russischen Politik und insbesondere der Politik des ehemaligen Präsidenten der Republik, Raymond Poincaree. Herr Poincaree hat sich darüber natürlich aufgeregt, und es hat sich daraus ein Briefwechsel zwischen dem Verfasser und ihm entwickelt, den nun irgendjemand der sozialistisch-radikalen „Lanterne" in die Hände gespielt hat. Das Blatt beginnt damit, Auszüge daraus zu veröffentlichen, aus denen der Mitarbeiter der „Köln. Zeitung" seinem Blatt folgendes mitteilt:

Renauld schrieb: Die Wahrheit zwingt mich anzunehmen, daß der Verband den Krieg gewollt hat wie Wilhelm II., und daß Sie, Herr Präsident, mit einer Gruppe Ihrer Freunde auch den Krieg gewollt haben, und daß Sie nichts getan haben, um den Zeitpunkt des Ausbruches hinauszuschieben. Erster Beweisgrund ist für Renauld die Reise Poincarees nach Rußland im Juli 1914, die er eine törichte Unvorsichtigkeit nennt. Zweiter Grund, daß Poincaree nicht, wie der italienische Minister für auswärtige Angelegenheiten ihm angeraten hatte, Serbien zu einer Zeit, wo dies von Nutzen sein konnte, bewogen habe, die österreichische Note restlos anzunehmen.

Poincaree erwiderte darauf, seine Reise nach Rußland sei seit dem Januar 1914 beschlossen gewesen. Wenn er nach der Mordtat von Serajewo auf die Reise verzichtet hätte, würde er in gefährlicher Weise die öffentliche Meinung Europas beunruhigt haben. Er habe sich auf hoher See befunden, als Oesterreich-Ungarn sein Ultimatum erlassen habe; er sei also nicht genau unterrichtet gewesen über das, was sich zwischen dem 26. und 29. Juli abgespielt habe. Die französische Regierung habe aber Serbien angeraten, nachzugeben, was es schließlich im Einverständnis mit Rußland auch getan habe.

Dem hielt Renauld entgegen: Am 29. Juli haben Sie sich nicht mehr auf hoher See befunden. In Ihrer Abwesenheit hat Ihre Regierung, wenn sie Serbien den Rat gegeben hat, nachzugeben, ihm nicht nahegelegt, restlos nachzugeben. Im Gegensatz zu Ihrer Behauptung hat auch Serbien sich nicht vollkommen unterworfen. Sie haben die Tage des 29, 30. und 31. Juli verstreichen lassen, und erst am 31. Juli, 10 Uhr abends, also zu spät, Serbien angeraten, neue schmerzliche Erniedrigungen hinzunehmen. Das hat der rumänische Botschafter in Paris, Lahovary, im „Matin" vom 4. Januar 1921 festgestellt. Wenn Sie schon am 29. Juli Serbien angeraten hätten, nachzugeben, wie Sie es am 31. Juli, abends 10 Uhr, getan haben, hätten wir keinen Krieg bekommen, denn Sie hätten den Mittelmächten den Kriegsvorwand entzogen. Also entweder haben Sie den Krieg gewollt oder Sie haben falsch manövriert. In beiden Fällen sind Sie einer derjenigen, die für den Krieg verantwortlich sind. Ich füge hinzu, daß, wenn England, wie Sie es am 29. Juli verlangt haben, sich an diesem Tage zu Frankreichs Gunsten ausgesprochen hätte, wir auch keinen Krieg bekommen hätten. Aber England hat sich nicht erklärt, trotzdem es der Verbündete Ihrer Regierung und Ihrer Politik, einer englischen Politik gewesen ist.

Ich wünsche als Franzose, daß sich unsere Geschäfte zum Guten gestalten, und daß Deutschland alles bezahlt, was es zertrümmert hat. Sie aber erwecken nicht den Eindruck, als ob Sie sehr davon überzeugt wären. Deshalb arbeiten Sie so in der Presse und durch Vorträge, um zu beweisen, daß Sie ein reines und fleckenloses Lamm sind . . . Sie fahren fort zu schreiben und zu reden wie ein Advokat, der einen schlechten Prozeß führt. Gott, die Franzosen und die Geschichte werden Sie aburteilen.

Auf diesen Brief antwortete Poincaree Renauld scheine vergessen zu haben, daß Oesterreich Serbien schon am 28. Juli den Krieg erklärt habe, und daß am 29. Juli Belgrad beschossen wurde. Nicht um sich selbst rein zu waschen, sondern um das Verhalten Frankreichs nicht entstellen zu lassen, wolle er feststellen, daß Frankreich keine Verantwortlichkeit am Kriege habe. Uebrigens habe die Regierung regiert und nicht er. Seine Pflicht aber sei es, festzustellen, daß sie alles getan habe, um den Krieg zu vermeiden. In den Grenzen seiner Befugnisse habe er nach bestem Willen dabei mitgeholfen.

Hierauf erwiderte Renauld: Ich hätte gewollt, daß Viviani bei seiner Ankunft in Paris am 28. Juli Serbien ein vollkommenes Nachgeben angeraten hätte. Sie hätten, wenn es sich nicht dazu verstand, persönlich eingreifen müssen. Das wäre edler und mutiger gewesen, als sich, wie Sie es jetzt tun, hinter die Verfassung zu verschanzen, weil die Tatsachen Ihnen unangenehm sind. Sie hatten die Akte Ihrer Minister gegenzuzeichnen: also sind Sie wie diese Minister verantwortlich. Wenn Sie den Frieden gewollt hätten, hätten Sie eingegriffen.

——ooOoo——

Für 7 Milliarden Mark Sachlieferungen.

Das Wiesbadener Abkommen.

Berlin, 7. Okt. Die Minister Dr. Rathenau und Loucheur haben in Wiesbaden in Vollmacht ihrer Regierungen das Abkommen über deutsche Sachlieferungen an Frankreich abgeschlossen.

In dem Hauptabkommen bekunden die beiden Regierungen ihren Willen, den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in Nordfrankreich durch Lieferung bezw. Herstellung von Einrichtungen und Betriebsgegenständen und Baustoffen in möglichst großem Umfange zu bewirken. Es handelt sich mithin um Sachlieferungen im Sinne der Anlage 4 des Teiles 8 des Friedensvertrages. Die Durchführung der Lieferungen soll auf beiden Seiten durch privatrechtliche Organisationen erfolgen. Die Lieferungen der deutschen Organisationen laufen neben den Lieferungen des Reiches auf Anlage 3 (Schiffe), Anlage 5 (Kohlen und Kohlenprodukte), und Anlage 6 (Farbstoffe und pharmazeutische Produkte) zu Teil 8 des Friedensvertrages. Zu dem Verfahren der Anlage 4 zu Teil 8 des Friedensvertrages kann nach einer Kündigungsfrist von einem Jahr zurückgekehrt werden. Die deutsche Regierung darf jedoch diese Kündigung frühestens am 1. Mai 1923 zum 1. Mai 1924 aussprechen. Für die Leistungen aus dem Abkommen gilt die Einschränkung, daß sie Frankreich lediglich für Zwecke des Wiederaufbaues verwenden darf. Die zugunsten Deutschlands bezw. der Lieferungsorganisationen auf Grund des Abkommens bestehenden Kredite und die dieser Organisation gehörenden, in Frankreich befindlichen Waren und Barbestände, sind dem in § 18 der Anlage 2 zu Teil 8 des Friedensvertrages eventuell vorgesehenen Zugriffen Frankreichs entzogen. Zu den Lieferungen ist die deutsche Organisation nur insoweit verpflichtet, als sie mit der Produktionsmöglichkeit Deutschlands und den Bedingungen seiner Rohstoffversorgung und den inneren Bedürfnissen seines sozialen und wirtschaftlichen Lebens vereinbar sind.

Der Gesamtwert der Leistungen auf Grund der Anlagen 3, 5 und 6 zu Teil 8 des Friedensvertrages und der Lieferungen auf Grund des Abkommens soll bis 1 Mai 1926 sieben Milliarden Goldmark nicht übersteigen. Die Lieferungen sollen erfolgen durch unmittelbare Vereinbarungen der deutschen und französischen Organisationen. Für den Fall, daß eine Vereinbarung nicht zustande kommt, ist zwischen sogenannten marchandises banales und den sogenannten marchandises spéciales zu unterscheiden. Unter ersteren werden Waren fungibler Art, wie Holz, Glas und dergleichen, sowie Seriengegenstände verstanden, unter letzteren solche Waren, bei denen es dem Besteller auf den besonderen Charakter des einzelnen Stückes ankommt, wie industrielle Einrichtungen, Maschinen usw. Beim Banalmaterial entscheidet bei Nichtzustandekommen einer Vereinbarung eine Kommission über Lieferungsmöglichkeit, Preis, Transport und Abnahmebedingungen endgültig.

Das ungarische Doppelspiel.

Die Friedensschlüsse der Alliierten haben der Welt den Frieden nicht gebracht. Auf die großen Konstruktionsfehler der weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Zusammenhänge soll heute nicht verwiesen werden. Dagegen muß aufmerksam gemacht werden auf die großen europäischen Skandale, die eine Folge der völlig verfehlten Kriegs- und Friedenspolitik der Alliierten waren. Zu dem oberschlesischen Problem und dem Wilnakonflikt gesellt sich der Streit um das Burgenland. Die Rechtsansprüche Deutsch-Oesterreichs auf das Burgenland sind begründet durch die deutschstämmige Bevölkerung. Ungarn aber weigert sich, diese Rechtsansprüche anzuerkennen, Ungarn weigert sich bis jetzt mit Erfolg. Als am 27. August, an dem im Friedensvertrag vorgesehenen Termin, Westungarn an Deutsch-Oesterreich übergeben werden sollte, da erlebte die interalliierte Generalkommission in Oedenburg eine offene Rebellion der ungarischen Truppen, die von abenteuerlichen Militärs geführt wurden, und die Uebergabe unterblieb. Die interalliierte Generalkommission verfügte ebensowenig wie Deutsch-Oesterreich über ausreichende Machtmittel, um den Bestimmungen des Friedensvertrages Geltung zu verschaffen. Schließlich raffte man sich zu einem geharnischten Protest auf, und die Entente sandte an Ungarn ein Ultimatum. Die Ungarn nahmen auch dieses Ultimatum an und erklärten, daß sie am 4. Oktober bereit seien, das Land zu übergeben. Die militärischen und Zivilbehörden haben offiziell auch die Anweisung erhalten, an diesem Termin das Land zu verlassen, und die interalliierte Generalkommission hat in Oedenburg ein feierliches Protokoll aufgesetzt, daß die Uebergabe Westungarns stattgefunden hätte. So weit war alles ganz gut und schön. Das Doppelspiel jedoch, das Ungarn nun trieb, war alles andere als schön. Nämlich die ungarischen Militärs und Beamten dachten gar nicht daran, das Land zu verlassen, sondern sie wechselten einfach ihre Firma und traten nun als lokale Exekutivausschüsse auf, die sich als neutrale unabhängige Gebilde organisieren wollten. Die amtliche ungarische Nachrichtenagentur beeilte sich sofort, diesen Tatbestand festzustellen, der allerdings mehr als durchsichtig ist, denn in Wirklichkeit sind diese Ausschüsse nichts anderes als die Sachwalter der ungarischen Interessen. Es klingt sehr eigentümlich, wenn in einer Erklärung der ungarischen Regierung diesen abenteuerlichen Unternehmungen keinerlei Bedeutung beigemessen wird. Die eine Bedeutung haben sie jedenfalls, daß Oesterreich nicht in der Lage ist, die Verwaltung des Burgenlandes zu übernehmen, und die ungarische Regierung setzt ihrem Doppelspiel die Krone auf, wenn sie jetzt noch behauptet, diese von ihr gewünschten Erscheinungen seien nur infolge der Weigerung Oesterreichs möglich gewesen, das von Ungarn vertragsmäßig übergebene Territorium zu übernehmen. Es bleibt nun abzuwarten, ob die vorgesehene Konferenz in Venedig in der Lage ist, einen Ausgleich der beiderseitigen Interessen herbeizuführen.

——ooOoo——

Staatliche Hilfe für Pensionäre und Kleinrentner.

Der Reichskanzler Dr. Wirth sprach in seiner letzten Reichstagsrede auch von einer großen Aktion für die bedürftigen Schichten des deutschen Volkes, insbesondere die Rentner und Pensionäre, sowie die notleidenden Angehörigen des Mittelstandes. Zu diesem Plan der Reichsregierung erfährt das Berliner Tageblatt aus parlamentarischen Kreisen, daß jeder, der eine Unterstützung von der Reichsregierung erhalten will, sich melden kann und zunächst seine Bedürftigkeit nachweisen muß. Wenn diese festgestellt worden ist, erhält der Betreffende einen bestimmten Unterstützungsbeitrag. Die Beiträge der Reichsregierung werden vermutlich nicht nur einmal, sondern laufend gezahlt werden. Die Unterstützung wird so lange gezahlt werden, als die Bedürftigkeit vorhanden ist. Für die Unterstützung kommen die Invalidenrentenempfänger und Bedürftige aller Klassen in Betracht. Außerdem ist für die Rentenempfänger eine Erhöhung der sozialen Rente geplant. Das Reich betrachtet es als seine Schuldigkeit, gewisse Volksklassen, die heute buchstäblich vor dem Verhungern stehen, diesem Schicksal zu entreißen. So hat man in der Reichsregierung bei dieser Aktion auch vornehmlich an die kleinen Rentner, denen eine gesetzliche Unterstützung nicht zusteht, gedacht. Für die Aktion, die großzügig durchgeführt werden soll, wird eine Milliarde aufgebracht werden müssen.

——ooOoo——

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 8. Oktober 1921.

** **Die künftige Arbeitslosenversicherung.** Für ein Gesetz über eine vorläufige Arbeitslosenversicherung liegt jetzt ein Entwurf aus dem Reichsarbeitsministerium vor. Versichert wird, wer auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse für den Fall der Krankheit pflichtversichert ist, aber nicht bei einer Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft, mit häuslichen Diensten, insbesondere als Hausgehilfe, einer unständigen, im Wandergewerbe, wenn nur freier Unterhalt gewährt wird und wenn die Beschäftigung nicht den Hauptberuf des Beschäftigten bildet. Ausgenommen ist ferner, wer weniger als ein Drittel der Regel verdient, wer das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat oder öffentliches Ruhegeld, Wartegeld usw. bezieht. Gewährt wird eine laufende Unterstützung, Versorgung Arbeitsloser für den Fall der Krankheit und Kurzarbeiterunterstützung. Die Mittel für die Versicherung und die Arbeitsnachweisämter werden zu zwei Dritteln durch die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, ein Sechstel durch das Reich, ein Neuntel durch die Länder und ein Achtzehntel durch die Gemeinden aufgebracht.

** Das Kriegswirtschaftsamt hielt gestern unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Rohrmann eine Sitzung ab, die sich in der Hauptsache mit der immer brennender werdenden Kartoffelfrage beschäftigte. In stundenlangen Beratungen hat man sich mit der wichtigen Angelegenheit befaßt, und von allen Seiten wurde von dem starken Unwillen und der großen Erregung der gesamten Bürgerschaft angesichts der unerhört hohen Preise berichtet. Preise von 70, 80 Mark und darüber, wie sie verlangt werden, könne kein Arbeiter und Angestellter bezahlen, zumal auch für Gemüse Phantasiepreise gefordert werden. Für Weißkohl z. B. 80 Mark für den Zentner. Diese Folgen der Aufhebung der Zwangswirtschaft habe man denn doch nicht erwartet und von den verschiedensten Rednern wurde die Landwirtschaft dringend davor gewarnt, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Herr Bürgermeister Rohrmann gab bekannt, daß der Kreis Hörde 50 000 Zentner Kartoffeln bestellt habe und daß er zur weiteren Belieferung der Kreiseingesessenen bereit sei, wenn diese bezügl. des Preises eine Garantie übernehmen wollen. Zum Schluß der eingehenden Aussprache wurde beschlossen, in einem dringenden Telegramm die Reichsregierung auf die große Erregung aller Bevölkerungskreise hinzuweisen und sie aufzufordern, mit allen Mitteln die Belieferung mit Kartoffeln sicherzustellen, und zwar zu Preisen, die auch von der Allgemeinheit getragen werden könnten. Zum Schluß der Sitzung gab Herr Bürgermeister Rohrmann einen Ueberblick über die Tätigkeit des Kriegswirtschaftsamtes für die Zeit 1914—1920. Danach hat das Amt durch den Verkauf beim Vieh einen Ueberschuß von 95 003 Mark erzielt, beim Mehl einen solchen von 78 837 Mark, Obst, Butter, Fett, Fleisch- und Wurstwaren 142 457 Mk., Reis einen Verlust von 4937 Mk., Kartoffeln 194 282 Mk. Ueberschuß, Eier 2500 Mk. Verlust, Milch 76 292 Mk. Verlust, Marmelade, Honig etc. 13 876 Mk. Ueberschuß, sonstige Lebensmittel 24 223 Mk. Verlust, Schuhmacherwerkstatt und Leder 30 343 Mk. Verlust, Futtermittel 8097 Mk. Ueberschuß, Einquartierungslasten 39 816 Mk. Verlust, Kriegsunterstützungen, Mietsbeihilfen usw. 314 111 Mark Verlust (ein Teil hiervon wird vom Reich zurückerstattet), Metalle 4426 Mk. Ueberschuß, Bekleidung 6977 Mk. Verlust, Verschiedenes 1 027 474 Mark Verlust. In dieser Summe befindet sich ein Betrag von 670 000 Mark an Kriegsteuerungszulagen für Beamte und Lehrpersonen, 120 000 Mark an Löhnen für Arbeiter- und Soldatenrat, für die Sicherheitswehr, ferner ein größerer Betrag für Kriegsgefangenenhilfe, der teilweise vom Reich zurückerstattet wird, ferner Arbeitslöhne und Frachten für das Kriegswirtschaftsamt. Im ganzen hatte das Kriegswirtschaftsamt in den sieben Berichtsjahren eine Einnahme von 22 493 689 Mark bei einer Ausgabe von 23 483 586 Mark. Das entstandene Minus verringert sich jedoch durch den Wert der noch vorhandenen Vorräte und durch Einziehung noch ausstehender Forderungen, sodaß die Rechnung in Einnahme und Ausgabe jedenfalls glatt abschließt. Eine ganz genaue Uebersicht kann jedoch erst nach Abschluß des Rechnungsjahres 1921 gegeben werden. In der vorhergehenden Sitzung der Preisprüfungsstelle wurde beschlossen, diese als solche weiter bestehen zu lassen. Von der Einrichtung einer besonderen Wucherstelle soll Abstand genommen werden.

** **Der neue Winterfahrplan** bringt zum ersten Male in größerem Umfange Personenzüge, die nur auf großen Stationen und Knotenpunkten halten. Es gibt also in Zukunft Personenzüge für den Fernverkehr und für den Lokalverkehr. Die beschleunigten Personenzüge dienen hauptsächlich dem Verkehr zwischen den Städten. Für die Bedienung der kleinen Stationen sorgen die Lokalzüge.

** **Provinzial-Landesbank.** Der Jahresbericht der Landesbank der Provinz Westfalen für das Rechnungsjahr 1920-21 ist jetzt erschienen. Er zeichnet sich von den früheren Berichten durch die Beigabe umfangreichen statistischen Materials aus, welches gestattet, die Entwicklung der einzelnen Geschäftszweige seit der Zeit vor dem Kriege zu verfolgen. Alle Geschäftszweige nahmen starken Aufschwung. Die Bilanzsumme hat sich von 916 Millionen Mark auf 1655 Millionen Mark, der Umsatz von 11,6 auf 21,7 Milliarden Mark erhöht. Von Verlusten wurde die Bank verschont. Der Ueberschuß betrug 5 Millionen Mark. Davon wurde eine halbe Million zur Bildung eines Baufonds, der Rest zu Abschreibungen verwandt.

** **Einen Unterhaltungsabend** veranstaltet am morgigen Sonntag der Arbeiter-Gesangverein „Freiheit"-Schwerterheide im Saale der Ww. Köster in der Wilhelmstraße. Das Programm der gut vorbereiteten Feier besteht aus Instrumental-Konzert, Gesangvorträgen unter Leitung des Herrn Temme, Theater und Tanz, sodaß den Besuchern vielseitige Unterhaltung geboten wird. Wir wünschen dem Verein ein recht volles Haus.

** **Revision der Angestelltenversicherung.** Demnächst werden Beauftragte des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte eine Revision vornehmen, um zu ermitteln, ob Arbeitgeber mit ihren Beiträgen zur Angestelltenversicherung im Rückstande sind, und ob versicherungspflichtige Personen (Angestellte, Handlungsgehilfen, Privatlehrer usw.) bisher überhaupt nicht oder in einer unzutreffenden Gehaltsklasse versichert sind. Die Arbeitgeber haben nach § 215 des Versicherungsgesetzes für Angestellte den Beauftragten über die Zahl der Beschäftigten, den Arbeitsverdienst und die Art und Dauer der Beschäftigung Auskunft zu geben, und sind verpflichtet, den Beauftragten auf Verlangen die Versicherungskarten zur Prüfung und Berichtigung auszuhändigen. Die Beauftragten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte sind zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet. Bei Feststellung rückständiger Beiträge sind die ermittelten Beiträge nicht den Beamten auszuhändigen, sondern auf das Postscheckkonto der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte mittels der vorgeschriebenen, auf jedem Postamt erhältlichen Zahlkartenvordrucke einzuzahlen.

** **Aus der evangel. Gemeinde.** Die Gemeindeschwester Emma Plaßmann, die zwei Jahre hier tätig war, ist vom Mutterhause Witten abberufen worden. An ihre Stelle ist Schwester Emma Meyer, gebürtig vom Höchsten, getreten; dieselbe ist bereits in den Krankenhäusern zu Mengede, Weidenau und Hattingen tätig gewesen. — Als Nachfolgerin der abberufenen Kindergärtnerin Frl. Klids, die gleichfalls etwa zwei Jahre hier tätig war, ist Frl. Irma Hause aus Westig bestimmt; sie hat ihr neues Amt hier bereits angetreten.

** **Billige Frachten für Kartoffelsendungen.** Der Zentrumsabgeordnete Jacobi-Raffauf hat im preußischen Landtag einen Antrag eingebracht, wonach der Landtag die preußische Regierung ersuchen möchte, auf die Reichsregierung einzuwirken, die Eisenbahntarife für die Beförderung von Kartoffeln wesentlich herabzusetzen, um einen Ausgleich zwischen den Landesteilen, wo ein Kartoffelüberschuß vorhanden ist und denjenigen, wo nur kleinere Mengen aufgebracht werden, herbeizuführen.

** **Vortrag über Spiritismus.** Die „Phantome der Toten" und das „Tischrücken" wird u. a. heute, Samstag, abend 8¼ Uhr der Generalsekretär der deutschen Gesellschaft für physische Forschung, Mitglied der philosophischen Gesellschaft an der Universität in Wien, E. Nordberg, in seinem Lichtbildervortrage „Wahrheit und Trug im Spiritismus und Okkultismus" im Saale der Frau Köster, Wilhelmstraße, einer wissenschaftlichen Untersuchung unterziehen und die Phänomene des Spiritismus eingehend behandeln. Die Demonstrationen mit dem „Tischchen" erfolgen, um die Echtheit zu verbürgen, durch Personen aus dem Publikum. Kein Gedankenlesen, kein Hypnotismus, kein Magnetismus! Zum Schluß bereitwilligste Beantwortung aller Fragen. — Karten im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung Fritz Schöttler, und an der Abendkasse.

** **Im Silberkranz.** Die Eheleute Oberschaffner Robert Kuchhäuser und Frau, Anna geb. Preis, Hüsingstraße 28, können am morgigen Sonntag das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare unsere besten Glückwünsche aus und hoffen gern, daß sich das jetzige Silber dereinst in Gold verwandelt.

** **Die evangel. Stadtmission** veranstaltet in ihrem Saale, Kuhstraße, vom 16. bis 23. Oktober eine Evangelisationswoche. Der bekannte Reiseprediger Kaiser aus Beuel-Bonn wird am Sonntag, den 16. Oktober, seine Arbeit durch einen Vortrag auf einem größeren Gesangfeste im evangel. Gemeindehause, Hagenerstraße, beginnen. Am Abend desselben Tages wird dann, wie weiter jeden Abend, um 8 Uhr im Stadtmissionssaale eine Evangelisationsversammlung stattfinden. Der Eintritt ist frei und jedermann wird freundlichst eingeladen. Die Themen werden noch bekannt gegeben.

** **Die Beerenernte im Sauerlande** ging in diesem Jahre nicht über ein einigermaßen befriedigendes Mittel hinaus; die Waldbeerernte lieferte sogar nur einen sehr geringen Ertrag im Gegensatz zu manchem vorangegangenen Jahre. Auch die erste Preißelbeerernte war keine übermäßige, wenn auch immer noch einigermaßen befriedigende. Um so reichlicher und ergiebiger ist die zweite Lese. Vielfach sind die Wälder geradezu damit übersät. Ganz gewaltig sind die Mengen, die herausgeholt werden. Nur schade, daß die Reife der Beeren nicht abgewartet wird, und daß dieselben in völlig unreifem Zustande gepflückt worden sind und noch werden, oder höchstens, wenn dieselben eben anfangen, sich zu röten. Die zweite Ernte ist in diesem Jahre besonders früh. Manchmal ist derselbe erst Ende Oktober und im November; in diesem Jahre hat man aber schon den ganzen September hindurch gesammelt und ist auch noch jetzt eifrig damit beschäftigt.

** **Westhofen,** 8. Oktbr. Am Sonntag und Montag steht unsere gute Stadt im Zeichen einer großen Feier: Westhofen feiert seine Kirmes. In diesem Jahr sind von Ausstellern und Wirten große Vorbereitungen getroffen, sodaß jeder Kirmesbesucher sicherlich zufrieden gestellt wird.

** **Holzen,** 7. Okt. **Mieterschutzbewegung.** Vom hiesigen Mieterschutzverein gehen uns folgende Zeilen mit der Bitte um Veröffentlichung zu: In Anbetracht der dauernd anschwellenden Forderungen der Hausbesitzer ist eine restlose Mieterorganisation unbedingt erforderlich. Wir fordern daher die Mieter der Gemeinde Holzen in ihrem eigensten Interesse auf, sich unverzüglich dem Mieterschutzverein anzuschließen. Es ist unbedingt erforderlich, daß jeder Mieter Aufklärung über die Grenzen seiner Mietsrechte erhält. Anmeldungen können jeden letzten Sonntag im Monat in den Monatsversammlungen morgens 10 Uhr im Vereinslokal bei Herrn Anton Schneider in den Rosen gemacht werden.

Aplerbeck, 7. Okt. **Rentenvorschüsse.** Die im Amtsbezirke wohnhaften Kriegerwitwen und Vorwünder der Kriegervollwaisen werden zwecks Beantragung von Winterbeihilfen bezw. Rentenvorschüssen ersucht, wie folgt zu erscheinen: die aus Aplerbeck, Berghofen und Schüren am 11. und 12. d. Mts. im hiesigen Amtshaus Zimmer Nr. 9 (Wohlfahrtsamt), Sölde am 13. d. Mts., Holzwickede am 14. d. Mts. in den betr. Gemeindebüros und zwar während der Dienststunden. Es sind hierzu vorzulegen das Familien-Stammbuch und sämtliche Rentenpapiere einschl. Stammkarten-Nr. Die Zahlung der Beträge erfolgt im Laufe der darauf folgenden Woche nach näherer Bekanntmachung. Die Termine sind der Dringlichkeit wegen genau innezuhalten, andernfalls eine Berücksichtigung unmöglich erfolgen kann. Es wird gebeten, das Wohlfahrtsamt Aplerbeck bis nach Auszahlung der Gelder in sonst nur äußerst dringenden Fällen in Anspruch zu nehmen, um die Witwen etc. so bald wie möglich in den Besitz des Geldes bringen zu können.

** **Berchum,** 8. Okt. **Gustav-Adolf-Fest.** Der Kreisverein der Gustav-Adolf-Stiftung feiert am morgigen Sonntag hier sein Jahresfest. Die Nachversammlung beginnt um 4 Uhr im Kinderheim. Ansprachen werden gehalten vom Vorsitzenden des Kreisvereins Pfr. Hyprath-Iserlohn, Pfr. Nell-Schwerte und Pfr. Becker-Ahlen.

—oo0oo—

Aus den Provinzen.

Wattenscheid, 7. Oktbr. **Für 66 000 Mark Waren gestohlen.** Durch Einbruch wurden aus dem Kaufhause Gebr. Kaufmann an der Oststraße von bisher unbekannten Einbrechern Seidenstoffe und Konfektionssachen im Gesamtwerte von etwa 66 000 Mark gestohlen. Die Täter hatten vorher durch das Oberlicht in einem Blechgefäß ein Betäubungsmittel heruntergelassen, wodurch der Hund, der im Laden lag, betäubt wurde.

Essen, 7. Oktbr. **Gerichtliches Nachspiel aus der Rotgardistenherrschaft.** Am 28. März vergangenen Jahres begaben sich etwa 40 Rotgardisten nach dem Essener Gerichtsgefängnis, verbrannten die Gerichtsakten und Bücher im Gefängnishof und befreiten sämtliche Gefangenen, nur die etwa 200 den Straßenkämpfen in Essen gefangenen „grünen" Mannschaften ließen sie im Gefängnis. Von diesen verlangten die Rotgardisten unter Vorhalten mit Revolvern Wertsachen und Geld. Als Täter wurden u. a. mit Bestimmtheit wiedererkannt der

---

Gelöste Ketten.

Roman von Hedwig Nicolay.

25 Nachdruck verboten.

Die Tondichtung, durch Margots verständnisvolle Begleitung wirksam unterstützt, wirkte mächtig auf das kleine Publikum.

„Ist die Musik von echtem Klang, so klingt die Seele mit," bemerkte die Gräfin Mutter, als der letzte Ton verstummt war.

„Herrlich! Superbe, Ulrich! Sie haben vollendet gespielt," applaudierte Herbert Schliebnitz.

„Aber Du, Margot, hättest an manchen Stellen mehr Frische und Feuer in Dein Spiel legen sollen," kritisierte er die Schwester freundlich.

„Du magst recht haben," nickte diese ungekränkt. „Ich weiß, daß es mir oft an Elastizität mangelt, und weiß auch, daß Feuer und Leidenschaft beim Spiel ebensowenig wie im Leben fehlen dürfen, sonst wirkt das eine wie das andere langweilig. Aber," sie seufzte leicht, „das gerade ist es, was mir schwer fällt, ich bin ein zu prosaisches Geschöpf! Wenn ich auch gelegentlich einen Anlauf nehme, um mir einen höheren Schwung zu geben, so vermag ich es doch nicht, mich auf der Höhe zu behaupten."

Komteß Schliebnitz hatte mit diesen Worten sich und ihr Spiel treffend charakterisiert, aber die Liebenswürdigkeit ihrer Wirte wollte es nicht gelten lassen.

„Gnädigste Komteß," sagte Ulrich verbindlich, „erst Ihre ausdrucksvolle Begleitung hat die Wirkung meiner Geige voll zur Geltung kommen lassen; hätte ich nicht eine so geübte Partnerin in Ihnen, ich würde nicht halb das geleistet haben, was Herbert an meinem Spiel lobt. Sie lieben wie ich das Weiche, das zum Herzen sprechende in der Musik, daraus entspringt der harmonische Zusammenklang unseres Spiels. Alle Schwierigkeiten, die mir bei Spohr erwachsen konnten, verschwanden, weil Sie mich unwiderstehlich mit sich fortzogen."

„Es war nur eine einfache Höflichkeit, aber Margot hörte beglückt etwas anderes heraus. Ein stilles Lächeln und ein feines Erröten verschönte ihre Züge auffallend, die matten Augen erhielten plötzlich Glanz.

„Ihre Bescheidenheit legt Ihnen eine Binde über die Augen, Graf Burgmeister," erwiderte sie abwehrend, „oder Ihre Ritterlichkeit verkennt absichtlich den eigenen Wert. Aber darin stimme ich Ihnen vollkommen bei," fuhr sie lebhafter als sonst ihre Art war, zu sprechen fort; „ich mag in der Kunst weder die forcierte Heiterkeit noch die Trübsal in ihrer höchsten Potenz. Mein Genre ist die ebene Mittelstraße, eine fein überhauchte Sentimentalität, die eine Brücke vom Frohsinn zur Trauer bildet. Ein sanftes Adagio, das in wehmütigen Akkorden ausklingt, greift unter allen Umständen ebenso mächtig an das Gemüt, als eine fein abgetönte Landschaft, in welche die Künstlerseele eine poetische Herbststimmung zu zaubern wußte."

„Das ist mir aus der Seele gesprochen, liebe Margot," nickte Gräfin Ulrike, als die junge Dame schwieg. „Ihre Auffassung der Kunst im allgemeinen ist auch mein Glaubensbekenntnis darin. Alle Kunst ist nur dann echt, wenn sie vom Herzen kommt und zum Herzen dringt."

„Aber gnädigste Gräfin," wagte Schliebnitz in aller Höflichkeit zu protestieren, „auch das heitere Genre ist Kunst, es macht das Herz leicht und den Sinn froh; es hilft dem Hörer und Beschauer über manche trübe Stunde des Lebens hinweg. Ich fühle mich immer geneigt, Frohsinn, ja selbst eine übermütige Laune der Kunst zu protegieren, wo ich sie bemerke."

„Alles mit Unterschied, Graf Herbert," entgegnete die Angeredete lebhaft; „das Gesunde und Reine in der heiteren Kunst ist wohl geeignet, das Gemüt zu veredeln und empor zu ziehen, und ich bin gewiß geneigt, dieser Richtung, namentlich im häuslichen Kreise das Wort zu reden. Ein fröhliches deutsches Volkslied, ein humorvolles Gemälde in einfacher Natürlichkeit wird immer Liebhaber und Gnade vor jeder Kritik finden. Aber, obgleich dieses Bild und dieses Lied, ebenso auch eine anspruchslos heitere Dichtung anregendes und schönes bieten können, vermögen sie doch nicht das Empfinden zu reiner Klarheit zu stimmen, wie es die wirklich erhabene Kunst tun soll. Die Seele muß erfüllt sein von Entzücken, edle Gefühle und hohe Gedanken müssen bei jeglichem Kunstgenuß den Menschen besser und heiterer stimmen. Das ist der Maßstab, mit dem ich alles künstlerisch Erschaffene messe."

Während die Gräfin sprach, warf Komteß Margot wiederum verstohlene Blicke zu Ulrich hinüber, der leicht an den Flügel gelehnt mit seiner Geige beschäftigt nicht willens schien, sich an dem Gespräch zu beteiligen. Die schmalen Hände der jungen Dame glitten in leisem Klingen über die Tasten und die weichen Töne formten sich, als die Sprecherin geendet, zu vollen Akkorden, die wie ein stimmungsvoller Abschluß dessen klangen, was die Hausfrau mit so schönem Verständnis auseinandergesetzt hatte. Und da nicht sogleich jemand das Wort von neuem aufnahm, wurde aus Margots Akkorden ein kleines selbsterdachtes Capriccioso, das Ulrich, welcher nicht auf den Wechsel des Ausdrucks in den Zügen der jungen Gräfin geachtet hatte, für ein Signal zum Weiterspielen hielt.

Prüfend strich der Bogen, als sie mit einer sprudelnden Cadenz geschlossen hatte, über die Saiten und höflich fragte er sie nach ihren weiteren Befehlen.

Für sein flatterhaftes Schwesterlein war Ulrichs Frage wiederum ein Signal, sich zu erheben und unauffällig hinaus zu schlüpfen. Sie blinzelte hinter der Tür mit den listigen Augen zu dem Leutnant hinüber, der dies für eine Aufforderung hielt, der Enteilenden in den Wintergarten zu folgen.

„Baron, ich langweile mich fabelhaft. Ich hätte laut gähnen müssen, wenn ich noch länger dort drinnen geblieben wäre," meinte Lilli ungeniert. „Haben Sie sich vielleicht bei der Musik unterhalten?"

„Es war jedenfalls eine glückliche Eingebung von Ihnen, Komteß, mich in die grüne Einsamkeit hier zu locken. Spohr kommt nur, ehrlich gesagt, auch kolossal öde vor! Es geht doch nichts über Strauß oder eine hübsche Opernmelodie; alles andere ist für mich terra incognita."

„Uebereinstimmung der Seelen", rief Lilli lachend. „Sie sind ebenso ungebildet wie ich." Mit ihren weißen Zähnchen bearbeitete sie, neben ihm herschreitend, eine Knackmandel, welche beim Aufstehen von der Tafel mit noch manchem anderen „zufällig" in ihre Tasche geglitten war.

„Von jetzt an werde ich mich aber bessern," fuhr sie mit einem Anflug zu der vorher von der Mutter gelobten Würde fort, „ich will mir alle Mühe geben, mich zur klassischen Jungfrau heranzubilden. Sie sehen es an Margot Schliebnitz, es gehört nun mal zum guten Ton."

Hans blickte sie ganz erschrocken an. War es ihr Ernst mit dieser Beteuerung? Aber — fand er — das Hoheitsvolle stand ihr ebenso entzückend, wie ihr kindlicher Uebermut.

„Cousine Lilli, Sie und klassische Bildung," wagte er schüchtern zu zweifeln. „Parole d'honneur, dann wird Ihre lustige Seele den ganzen Blütenstaub verlieren, wie die Poeten sagen. Wo bleibt da das kleine, reizende Komteßchen, wenn Sie steif und fade werden wollen?"

Fortsetzung folgt.

Wenn . . .

Bringt auch das Leben vielerlei
An Glück und Wechselfällen,
Ein „wenn" und „aber" ist dabei,
Noch immer festzustellen;
Dadurch erschwert sich mehr und mehr
Die Lösung mancher Frage,
Ja, wenn das Wörtchen „wenn" nicht wär',
Wär' leicht geklärt die Lage.

Das Wörtchen „wenn" bleibt nach wie vor
Im Munde vieler Leute,
Wenn Deutschland nicht den Krieg verlor,
Dann stünd' es anders heute,
Manch einer spricht in stillem Gram:
Mir wird das Leben sauer,
Wenn ich gewußt hätt', wie es kam,
Dann wär' ich heut' viel schlauer.

Wenn nicht der Krieg gekommen wär,
Dann blühte diese Welt noch,
Doch mancher wär nicht Millionär,
Und mancher hätt' sein Geld noch;
Wenn sich von allem Zwange frei,
Der Handel hätt' erhoben,
Dann hätt' sich durch die Schieberei
Nicht manches verschoben.

Wenn alle stehen treu und fest,
Wird vieles überwinden,
Wenn man uns Oberschlesien läßt,
Dann können wir gesunden;
Doch wenn man uns das letzte nimmt,
Geht's Unglück in die Weite,
Geh'n wir „kaputt", dann geht bestimmt
Auch ganz Europa pleite.

Wohl klingt das Wörtchen „wenn" sehr nett,
Doch darf's uns nicht verloden,
Wenn's etwas mehr geregnet hätt',
Dann wär es nicht so trocken,
Und wenn es nicht so trocken wär,
Dann gäb' manch Landmann willig,
Weil er geerntet hätt' viel mehr,
Uns die Kartoffeln billig.

Jedoch, der Stern der Hoffnung blinkt,
Nichts hat Bestand auf Erden,
Wenn die Valuta nicht mehr sinkt,
Wird alles besser werden,
Und wenn sie steigt, bewegt kein Preis
Sich mehr nach oben weiter,
Doch wann dies kommen wird, das weiß
Kein Menschenkind

Ernst Heiter.

—oOOo—

Aus Moltkes Erinnerungen.

Steiners Enthüllungen.

Jules Sauerwein besuchte in Dornach den bekannten deutschen Theosophen Rudolf Steiner, der ihm ein Interview über den Inhalt der bisher nicht herausgegebenen Memoiren des früheren deutschen Generalstabschef von Moltke gab.

Nach den Mitteilungen Sauerweins hätte Dr. Steiner erklärt, daß man nach dem Tode Moltkes um jeden Preis die Veröffentlichung seiner Memoiren verhindern wollte. Als dies 1919 geschehen sollte, habe ein Diplomat Rudolf Steiner erklärt, daß die Veröffentlichung von der Regierung verboten wäre. Er habe sich darauf an Brockdorff-Rantzau gewandt, der sich in Versailles befand, dieser sei ihm jedoch die Antwort schuldig geblieben. Die Furcht vor der Veröffentlichung sei unbegründet. Denn die Memoiren Moltkes enthielten keine Erklärung gegen die kaiserliche Regierung. Sie zeigten nur, daß diese leichtfertig und unwissend war. Die Katastrophe Deutschlands sei nicht durch einzelne Akte hervorgerufen worden, sondern durch die ganze Politik. Ueber die kritischen Julitage habe Steiner berichtet, daß Moltke dem sogenannten Potsdamer Rat vom 5. und 6. Juli nicht beigewohnt habe. Er sei erst nach dem Ultimatum an Serbien nach Berlin zurückgekehrt. Moltke sei überzeugt gewesen, daß Rußland, Frankreich und England den Krieg erklären würden. Mit dem Plan Schlieffens, Frankreich über Belgien anzugreifen, sei er nicht einverstanden gewesen. Während Schlieffen gleichzeitig den Angriff über Belgien und Holland vorgesehen habe, habe Moltke, um Deutschland im Falle einer Blockade das Atemschöpfen zu ermöglichen, auf Holland verzichtet. Sauerwein vermutet, daß diese Mitteilung der Memoiren Moltkes vielleicht das Erscheinen des Buches verhindert habe. Steiner habe dann eine lange, außerordentlich unwahrscheinliche Geschichte über die Vorgänge vom 30. und 31. Juli erzählt, wobei der Kaiser immer wieder darauf verwiesen habe, daß England der Krieg nicht erklärt werden sollte, und daß infolgedessen die ganze Armee gegen Rußland geworfen werden sollte. Moltke sei überzeugt gewesen, daß der Angriff von Westen und Osten komme und infolgedessen habe er den Befehl zum Vormarsch gegen Frankreich ohne die Zustimmung des Kaisers erteilt. Dieser habe erst später erklärt, daß er sich getäuscht, das Telegramm des englischen Königs mißverstanden habe und tatsächlich der Angriff von Westen her erfolgen werde. Der Verlust der Schlacht an der Marne habe den General tief erschüttert. Bei den Manövern habe er den Vormarsch auf Paris dreimal vornehmen lassen. Dreimal sei Kluck bei diesen Manövern zu rasch vormarschiert und immer wieder habe ihm Moltke gesagt: „Wenn Sie im Kriege ebenso rasch vorgehen, so werden wir ihn verlieren." Moltke sei überzeugt gewesen, daß nach der Marneschlacht der Krieg für Deutschland verloren war. Vom 13. September ab sei tatsächlich Falkenhayn der Generalstabschef gewesen. Moltke habe das Bett gehütet. Und als ihn Kaiser Wilhelm eines Tages besuchte, habe er gefragt, ob er die Armee noch leite? Er glaube es wirklich, habe der Kaiser geantwortet. Dieser habe also während dreier Wochen nicht gewußt, wer der wirkliche Führer der deutschen Truppen war. Auf die Frage, wie der deutsche Kriegsminister im Reichstage habe erklären können, daß ein Angriffsplan durch Belgien nicht bestehe, habe Moltke erklärt, daß der Kriegsminister tatsächlich den Plan nicht gekannt habe. Es sei Moltkes Plan gewesen, nur der Kanzler habe davon gewußt. Der Kaiser habe davon nichts erfahren, weil man von seiner Geschwätzigkeit und Indiskretion fürchtete, daß er den Plan aller Welt mitteilen würde.

Man wartet zweckmäßig ab, bis die Erinnerungen Moltkes veröffentlicht werden. Diese Erzählungen Steiners durch Sauerwein zudem propagandistisch gefärbt, enthalten zu handgreifliche Albernheiten, als daß man diesen „Enthüllungen" Glauben schenken könnte.

Die indische Frage.

Wie für England ist auch für Deutschland die indische Frage und ihre Lösung nicht ohne Bedeutung. Deutschland hat leider in den Kriegsjahren immer wieder erwartet, daß England in Indien Schwierigkeiten haben werde, die es geneigt machen würden, mit Deutschland zum Frieden zu gelangen, und auch heute verfolgt man bei uns noch die Vorgänge mit lebhaftem Interesse. Daß man dort vor erschütternden Ereignissen steht, weiß die Welt, und blitzartig haben die Taten der fanatischen Moplahs in Malabar die Lage beleuchtet. Der alte Rassenhaß zwischen Mohammedanern und Hindus ist sofort wieder ausgebrochen, und wenn es zu der gefürchteten allgemeinen Erhebung kommt, so wird es sich bald um einen Rassenkrieg bis zum Aeußersten zwischen Indern und Moslems handeln. Nicht nur im Innern, sondern auch von außen wird die Bewegung geschürt, nicht nur von Moskau wird nachgeholfen, auch unter Britanniens Bundesgenossen sind solche zu finden, denen es recht wäre, wenn England dort stark beschäftigt würde. Für Deutschland kann es nur wünschenswert sein, wenn das nicht geschieht. Die britische Meinung, oder sagen wir besser, das britische Selbstinteresse, neigt immer stärker zu einem friedlichen Zusammenarbeiten mit Deutschland hin. Dieser Wille wird sich aber nur behaupten und nachdrücklich geltend machen können, wenn Großbritannien die Hände frei hat. Findet die irische Frage endlich eine befriedigende Lösung und glückt es Lord Reading, einen allgemeinen indischen Aufstand zu verhindern, so wird das auch für Deutschland von Vorteil sein.

Krieg in Indien würde auch dem deutschen Handel schaden, der sich dort langsam wieder anbahnt. Gandhis Boykottbewegung richtet sich außerdem nicht nur gegen britische, sondern gegen Auslandswaren überhaupt. Gandhi ist Träumer, Philosoph und selbstloser Idealist: er wünscht ein Indien der äußersten Bedürfnislosigkeit und des Sichselbstgenügens, ein Gebilde, das in der heutigen Welt ein Ding der Unmöglichkeit ist.. Sein gewaltiger Einfluß auf die Massen, die seinen reinen Idealismus so wenig begreifen, wie viele die Christuslehren begriffen haben, wird von anderen für ganz entgegengesetzte Zwecke ausgenützt. Für die Mohammedanerführer, die Brüder Ali, ist er mit seinem Propheteneinfluß sicher nur das willkommene Werkzeug, dessen man sich entledigen wird, wenn der Brand zum Ausbruch kommen sollte. Ihn aufzuhalten, dazu wird auch Gandhis Einfluß nicht ausreichen, denn der Fanatismus des Islams wird über ihn und über die Hindus hinwegrasen. Die Gemeinschaft zwischen den beiden Rassen ist nur ein Scheingebilde, das haben die Metzeleien und Gewaltsbekehrungen in Malabar gezeigt. Zwischen den beiden todfeindlichen Parteien ist ein Dritter nötig, dessen Stellung naturgemäß schwierig, undankbar und gefährlich ist. Das britische Schuldkonto in Indien ist groß, es sind schwere Fehler und Gewalttaten begangen worden. Man wird sich aber auch fragen müssen, was geschehen wäre, wenn die einander feindlichen Rassen nicht durch eine dritte beherrscht worden wären, und welche Vorteile die ganze Welt gehabt haben würde, wenn die Indier unter ihren einheimischen Herrschern geblieben wären. Selbst in britischen Regierungskreisen und bei den englisch-indischen Beamten ist teilweise der lebhafte Wunsch vorhanden, eine andere Politik an Stelle der jetzigen treten zu lassen, das Selbstverwaltungsrecht schrittweise zu erweitern. Es wird sich nur darum handeln, ob die Kreise der britischen Sonderinteressenten dem indischen Vizekönig Lord Reading erlauben, in dieser Richtung entscheidende Schritte zu tun, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe führen. Für Deutschland kann das nur wünschenswert sein, denn wo Krieg und Unruhe herrschen, ist keine Aussicht auf Handel und Geschäft.

—oOOo—

Technische Nothilfe.

Am 30. September konnte die Technische Nothilfe auf ein zweites Jahr ihres Bestehens zurückblicken. So häufig wie im ersten Jahre hat sie in diesem Jahre nicht in Tätigkeit zu treten brauchen. Wenn die Technische Nothilfe 1919-20 nach den endgültigen Ergebnissen 521 mal einsetzen mußte, beläuft sich diesmal, soweit sich bisher überblicken läßt, die Einsatzziffer auf 390. Nichtsdestoweniger zeigt die Statistik, daß auch im letzten Jahr kaum eine Woche verlaufen ist, ohne daß die Technische Nothilfe an irgend einem Ort im Deutschen Reich tätig war.

Bezüglich der aufrecht erhaltenen Betriebe hat sich im Berichtsjahr 1920-21 gegenüber dem ersten Jahr 1919-20 das Bild insofern verschoben, als die Einsatzzahl für Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke im Verhältnis zurückgegangen ist, während in der Landwirtschaft diese Ziffer bedeutend gestiegen ist. Auch das Eingreifen der Technischen Nothilfe bei elementaren Ereignissen hat sich beträchtlich erhöht. Hier stehen den 3 Einsätzen dieser Art vom Vorjahr im Berichtsjahre 26 gegenüber.

Der Ausbau der Organisation ist kräftig fortgeschritten. Die Zahl der Orts- bezw. Landgruppen hat sich um über die Hälfte vermehrt, die Mitgliederzahl hat sich seit dem Vorjahre verdoppelt. Die einzelnen Berufe sind an der Mitgliederzahl folgendermaßen beteiligt: Technische Fachleute 18 Proz., Handwerker 10 Proz., Landwirte 22 Proz., freie Berufe 18 Proz., Arbeiter 15 Proz., Studenten 6 Proz und Frauen 11 Proz.

Im Landesbezirk Westfalen, der die Provinz Westfalen und das unbesetzte Rheinland umfaßt, ist die Beteiligung der einzelnen Berufe zugunsten der Technischen Fachleute und Arbeiter erheblich verschoben. Neben der öfteren Bereitstellung von Nothelfern, die jedoch infolge der Uebernahme der Notstandsarbeiten durch die Belegschaft selbst nicht eingesetzt zu werden brauchten, wurden in Westfalen in 7 Fällen 177 Nothelfer eingesetzt mit 6075 Arbeitsstunden, von denen ein Teil auf die infolge des trockenen Sommers häufigeren Waldbrände entfällt.

Wetter-Aussichten
für mehrere Tage im Voraus

9 Okt.: Wolken, milde, teils Sonne.
10. Okt.: Wenig verändert.
11. Okt.: Sonne, Wolken, windig, ziemlich warm.
12 Okt.: Kaum verändert, Nachts kalt.
13 Okt.: Sonne, Wolken, Nachts kalt, windig]
14. Okt.: Wenig verändert.
15 Okt.: Vielfach heiter, normal temperiert.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas.
Druck und Verlag: Carl Kraus, beide in Schwerte.

Gelöste Ketten.

Roman von Hedwig Nicolay.

24 Nachdruck verboten.

„Demnach muß der alte Herr recht gebrechlich und elend sein. Ist denn niemand da, der sich des Einsamen annimmt?"

„Doch, gnädigste Gräfin. Der Pfarrer seines Patronats, welcher die Tochter erzogen hat, hielt es für Menschen- und Christenpflicht, sich nach ihm umzusehen, aber auch er ward nicht vorgelassen, obgleich Tislar in letzter Zeit oft religiöse Anwandlungen haben soll. Aber als der Pfarrer es kürzlich doch wagte zu ihm einzudringen, nahm der Alte das erste Beste, natürlich eine Weinflasche, um sie als Wurfgeschoß zu verwenden."

„Und der Pastor," fiel Hans Lettow lachend ein, „zog's natürlich vor, wie weiland David zur Retraite zu blasen?"

Dieser Einwurf entlockte dem Berichtenden ein Lächeln, welches sein Gesicht mit dem scharfgeschnittenen Profil anziehend und jugendlich machte.

„Ganz recht," nickte er. „Seitdem kümmert sich niemand jetzt um ihn. Seine Tochter weiß anscheinend nichts von dem jammervollen Zustand des Vaters, es würde doch so natürlich, daß sie zu seiner Pflege herbeieilte. Uebrigens habe ich kürzlich in Berlin Gelegenheit gehabt, die junge Baronin von Schmollau zu bewundern. Ich wurde durch meinen Schwager Roden in einen Kreis eingeführt, in dem sie verkehrte und ihr vorgestellt. Sie ist eine bezaubernde Persönlichkeit, ihre Würde und Haltung imponierte jedem, aber ihr Wesen frappierte mich, es ist kalt wie eine Winterlandschaft."

Ulrich Burgmeister war bei Nennung des ihm so überaus teuren Namens tötlich erschrocken zusammengezuckt. Schmerzlich leuchtete sein Auge auf wie im jäh emporquellendem heißem Empfinden. Mit seiner Gemütsruhe war es nun völlig vorbei. Sein Herz schlug qualvoll und sein Blick umflorte sich; die Lichter vor ihm auf der Tafel begannen einen Fackeltanz. Er zog sein seidenes Taschentuch hervor und fuhr sich, wie jemand, dem plötzlich zu heiß wird, mehrmals über das Gesicht.

„Kennen Sie nicht auch die Baronin, Ulrich? Ist mir doch, als hätten Geschäfte Sie im letzten Frühjahr öfter in die Höhle des alten Tislar geführt?" fragte Graf Herbert mit seinen klugen Augen, in denen sich reges Interesse für Welt und Menschen spiegelte, den Hausherrn ahnungslos ansehend.

„Ja, ich kenne sie", erwiderte dieser kurz, soviel ruhige Festigkeit in die Stimme legend, wie er in diesem Moment aufzubringen vermochte. Eine heiße Röte, zog ohne daß er es hindern konnte, über seine Stirn.

Dem Fragenden fiel das veränderte und erregte Wesen des Freundes wohl auf, allein seine Verwunderung darüber wich alsbald der Erkenntnis, daß Ulrich, der ja im Grunde noch Patient war, vielleicht das Schwirren der Stimmen oder auch die Unterhaltung selbst, zu sehr angriffe, aber seltsam war es immerhin.

Gräfin Ulrikes Auge ruhte mit heimlicher Sorge auf ihrem Sohn.

„Auch mir ist die Baronesse bekannt," sagte sie ernst und ruhig. „Bei den Hoffestlichkeiten im letzten Winter, welchen ich Ulrich zu liebe beiwohnte, wurde mir die junge Dame von ihrem Vater vorgestellt. Unsere beiden Familien haben in früheren Zeiten Verkehr gepflogen, der aber schon mit dem Tode der Baronin Eugenie seinen Abschluß fand. Brigitta von Tislar, deren ungewöhnliche Schönheit und ihr natürliches ungekünsteltes Wesen — beides Erbteile von ihrer armen Mutter, — mich sofort bestrickten, habe ich herzlich lieb gewonnen, umsomehr als es zu bewundern ist, wie sie sich unter dem väterlichen Einfluß so vollkommen nach ihrer Eigenart entwickeln und ihre Individualität wahren konnte."

Graf Herbert kannte die Vorliebe der Gräfin mit edlem Sinn die Vorzüge anderer zu offenbaren, wie der Wind, der den Wohlgeruch der Blumen nach allen Weltgegenden trägt.

„Mir fiel beim Anblick der Baronin Schmollau ein Wort ein," sagte er darauf, „das ich kürzlich irgendwo gelesen habe. „Sahst Du nie die Schönheit im Augenblick des Leidens, niemals hast Du die Schönheit gesehen." Die Baronin schien mir keine glückliche Frau zu sein, denn während des ganzen Abends ging nicht ein einziges Mal ein Lächeln über ihr so anziehendes Gesicht, und als ganz besonderen Vorzug kann ich es mir anrechnen, daß sie mir gegenüber den kalten Stolz, mit dem sie sich gegen jeden wappnet, fallen ließ. Ich schreibe dies dem Umstand zu, daß ihre Heimat so nahe bei meiner Besitzung liegt. Ich habe mich längere Zeit mit ihr unterhalten, und ich muß sagen, daß ihr Wesen einen rührenden Eindruck auf mich machte."

„Sie ist die Einsamkeit gewöhnt und mag sich im Strudel der Großstadt nicht behaglich fühlen," warf Komteß Margot ein.

Ihr Bruder nickte, aber es sah doch nicht wie Zustimmung aus.

„Es ist zu bewundern, weshalb ihre Wahl auf diesen, jedem so unsympatischen Schmollau gefallen ist," meinte er nachdenklich.

„Ich weiß genau, daß ihr aus diesem Schritt kein Vorwurf zu machen ist," beeilte sich Gräfin Ulrike mit warmem Stimmenklang zu verteidigen. „Sie handelte nach einem höheren Willen, dem sie sich, trauriger Umstände wegen fügen mußte."

„Das erklärt freilich alles," bemerkte Schliebnitz verständnisvoll.

Ein flüchtiger Blick auf ihren Sohn belehrte die Mutter, daß es höchste Zeit war, das Gespräch abzubrechen.

„Sollten Sie der Baronin wieder begegnen, Graf Schliebnitz, so bitte ich Sie herzlich, ihr die wärmsten Grüße aus meinem Hause übermitteln zu wollen."

Der Angeredete verneigte sich zustimmend und verbindlich.

Mit der Gewandtheit, die feingebildeten Frauen so eigentümlich ist, beugte Gräfin Burgmeister jeder weiteren Bemerkung kurz vor, indem sie mit hausfraulicher Würde die Tafel aufhob.

Sichtlich aufatmend zog sich Ulrich auf kurze Zeit zurück, während sich die übrige kleine Gesellschaft im Wintergarten erging; die buntfarbigen Blumen, welche die Wege säumten, ließen Schnee und Eis und die winterliche Kälte draußen völlig vergessen.

Als sich den Wandelnden nach einiger Zeit die schlanke Gestalt des Hausherrn, der auf einen Stock gestützt den schwachen Fuß ein wenig nachschleppte, wieder zugesellt hatte, begab man sich in den anstoßenden Salon, um den Rest des Abends sich an der Musik zu erfreuen.

Ohne eine Aufforderung abzuwarten, setzte sich Margot Schliebnitz unbefangen an den Flügel und präludierte. Ulrich nahm die Geige zur Hand, deren Singen sonst so wunderbar auf sein Gemüt wirkte und Unbestimmtes, Ahnungsvolles, für das er keine Erklärung fand, in ihm weckte, die aber in dieser schwersten Zeit seines Lebens ihm keinen Frieden zu bringen vermocht hatte; und bald flossen die Töne von Spohrs Konzert weich und getragen durch den Raum.

Die junge Dame warf über das Notenblatt hinweg von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf Ulrichs entrückte Züge. Warum war nur in letzter Zeit sein Antlitz so bleich und sein Auge so trübe, fragte sie sich. Waren es nur die Folgen des langen Zimmerarrestes oder hatte er irgend welchen Kummer? Wenn sie ihn doch fragen durfte.

Sie ahnte ja nichts von der leidenschaftlichen Liebe, die in seinem Herzen, brannte und sich darin verzehrte, sie wußte nicht, daß bei den süßen Klängen, die aus der tiefsten Empfindung seiner Seele so meisterhaft hervorquollen, ein Bild vor seinem Geiste aufgestiegen war, das alles um ihn herum in Nacht versinken ließ.

Fortsetzung folgt.

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 229 der „Schwerter Zeitung".

Westfalen.

Eichenwälder, sich endlos dehnend,
Dörfchen, am grünen Abhang lehnend,
Silberne Weiher im stillen Grund,
Frühlingshecken von blühenden Schlehen
Einsame Wiesen mit grasenden Rehen,
Linden, die ragend am Wegrand stehen,
Zaubergebilde im Höhlenschlund. —
Alte Städle mit steinernen Lauben,
Vorgeschichte und Wunderglauben,
Burgemäuer am Felsenrand.
Rauschende Bäche mit hängenden Weiden,
Amethystenblühende Heiden,
Herzen getreu mit Freuden und Leiden,
Hände, die nimmer die Arbeit meiden:
Das ist Westfalen, mein Heimatland.

Johanna Baltz.
(geb. 1848 in Arnsberg; gest. 1917.)

Die fröhliche Engelslaune.

Von W. Oschmann.

Ein rosafarbenes Engelchen, das auf einer weißen Wolke saß und in den Tag hineinträumte, hatte einen fröhlichen Gedanken. Es ist eigentlich schade, meinte das Engelchen, den frohen Einfall so in die Lüfte verflattern zu lassen. Deshalb winkte es einem Sonnenstrahl, der gerade zur Erde wollte, und gab ihm das Bündelchen Frohlaune mit auf den Weg.

Der Sonnenstrahl machte das Himmelstor auf und begab sich auf die Wanderschaft. „Bring mir das Liebesgabenpäckchen nur an die rechte Adresse!" rief ihm im Wegfliegen das Engelchen nach.

Durch's blaue Luftmeer ging die Fahrt, wo wie Schiffe mit geblähten Segeln die schimmernden Wolken schwammen; durch das blaue Luftmeer und über die weißen Wolkenfelder hinweg zur Erde und zu den Menschen. Wo sich der Sonnenstrahl blicken ließ, leuchteten die Felder und Wälder auf und über die Gesichter der Menschen huschte es in seligem Glanz.

Der Zufall wollte, daß der Sonnenstrahl am grünen Rhein die Erde erreichte. Den Strom hinab und hinauf glitten bunte Schiffe mit wehenden Wimpeln und festlich gekleideten Menschen, die aus vollen Römern einander zuwinkten und dabei das Lied von der Loreley sangen, während vom Ufer her Frauen und Kinder mit ihren Tüchern winkten.

„Die brauchen die Engelslaune nicht," dachte der Sonnenstrahl, warf den Fröhlichen eine Kußhand zu und flog weiter.

Er kam in ein Dorf, da wurde Kirmes gehalten. Auf hoher Stange flatterten um einen Kranz von Feldblumen bunte Bänder und unter der Dorflinde, in deren grünen Zweigen Stare sangen und freche Sperlinge schirpten, schwenkten stämmige Burschen zum Klange der Musik ihre drallen Mädel im Tanz. Die Alten aber saßen bei der gefüllten Tonne und erinnerten sich bei einem herzhaften Tropfen der Zeiten, da sie selbst unter der blühenden Linde sich im Tanze gedreht hatten.

„Auch die werden das Päckchen mit der fröhlichen Laune kaum nötig haben," dachte der Sonnenstrahl. Ein kurzes Winken und Grüßen, und er flog die Fröhlichen allein bei Wein und Tanz.

Weiter flog er, über Berge und Täler und Felder und Wälder, an blanken Kirchen vorbei, auf deren Turm der Goldhahn in goldenem Schimmer aufblitzte, und vorüber an kleinen Kapellchen, die wie Spielzeughäuschen im Grünen lagen.

Ueberall, wohin der Sonnenstrahl kam, fand er zufriedene und fröhliche Menschen. Nirgends begegnete er einem Traurigen, denn zu der Zeit, in der unsere Geschichte anfängt, war der große Krieg noch nicht ins Land gekommen.

Fast wollte der Sonnenstrahl mißmutig werden über die unnötige und überflüssige Fracht, die ihm das Engelchen aufgehalst hatte und die er doch nicht wieder mitnehmen wollte. Da, als er eben über einen Weinberg flog, kam ihm ein guter Gedanke. Die Sonnenstrahlen und die Weinstöcke sind prächtige Freunde von altersher. Und da man zu einem alten Freunde Zutrauen haben kann, so gab der Sonnenstrahl das Päckchen, das er von dem Engelchen zur Besorgung bekommen hatte, einem Weinstock in Verwahr, damit er es bei Gelegenheit an die rechte Adresse geben sollte.

Der Weinstock nahm die fröhliche Engelslaune und verschloß sie sorgfältig in einer großen roten Traube, der größten und schönsten, die er in diesem Jahr hervorgebracht hatte.

Als der Winzer kam und die volle rote Traube sah, lachte ihm das Herz im Leibe und er sprach: „Das soll mir ein Erntefröhlichen werden!" Und so wanderte die fröhliche Engelslaune mit dem Saft der roten Traube in eine Flasche, die der Winzer mit seiner Frau zu trinken gedachte, wenn beide ihre goldene Hochzeit feierten. Oft, wenn er in seinen Keller hinabstieg, betrachtete er sie mit Sehnsucht und heimlichem Schmunzeln.

Aber noch ehe der Tag der Goldhochzeit herannahte, brach der Krieg aus. Schiffe fuhren wie ehemals auf dem grünen Rheinstrom, aber die fröhlichen Lieder waren verstummt, und von den Masten der Schiffe wehten weiße Fahnen mit einem roten Kreuz. Kriegsmüde Helden fuhren in die Heimat und grüßten mit mildem Blick die grünen Ufer, von denen ohne Jauchzen die weißen Tücher ihnen zuwehten.

Einer war darunter, dem hatte der Engel des Todes sein Zeichen auf die bleiche Stirn gedrückt, und dieser eine war des Winzers Sohn. Wie in leiser Wehmut flogte er

Herbst.

Mein Garten stand in Rosenpracht
So manchen Tag, so manche Nacht
Und harrte Dein.

Er quoll in Blüten rot und weiß
Und lächelte so tief und heiß
Entgegen Dir.

Jetzt falbt das Laub, der Nebel steigt,
Die letzte Rose müd sich neigt.
Du kamst nicht heim.

Weit draußen, tief in Feindesland,
Da liegst Du starr im welschen Sand.
Kehrst nie zurück.

Ich pflück die letzte Rose leis
Und gebe sie dem Sturme preis —

— — — — — — — —

Verweht. — verblüht.

M. Bromen.

Eine historische Festrede.

Die Originale sterben aus. Unsere rascheblebige Zeit kann sie nicht gebrauchen. Um so mehr verdient die Erinnerung an bekannte Originale festgehalten zu werden. Ein solches Original war beispielsweise der Rentner Hermann B . . . aus Bochum. Er redete gern. Wenn er aber redete, so konnte er den Faden seiner Rede niemals ganz abwickeln, weil sein Publikum ihn einfach nicht dazu kommen ließ. Eine seiner Reden, die er am Sedantage 1878 auf dem Schützenhofe in Bochum hielt, sah nach Mitteilungen eines alten Bochumers etwa so aus:

Nachdem Rentner B . . . nach seinem Erscheinen auf der Bühne ca. 5 Minuten mit andächtig gehaltenen Händen auf das Ende des losgebrochenen Beifallssturms gewartet, beginnt er:

„Hochgeehrte Volksversammlung!
Meine Herren!

Nachdem unser Herr Vorgesetzter des Stadt- und Landkreises — (Herr Oberbürgermeister Vollmann hatte vorher gesprochen) —, nachdem Ihr mich ersucht habt, eine Rede an diesem Gedenktage zu halten, so müßt Ihr vor allem ruhig sein. (Brausendes Bravo!) Nachdem unser Vorredner, der Oberbürgermeister, einige herzliche Worte widmet hat über die Bedeutung dieses heutigen Tages, — nachdem ich vielfach ersucht worden bin, als Bürger der Stadt Bochum auch ein Wort über diesen denkwürdigen und Nationalgedenktag zu reden, muß ich nur erwähnen (Rasender Applaus.) — Die Leute sind wieder gar nicht ruhig —, so muß ich heute erinnern, daß wir heute einen doppelten Gedenktag und ein doppeltes Dankfest feiern — (Frenetischer Beifall.) — Pscht — Pscht — seid doch ruhig! Wenn Ihr nicht ruhig seid, kann ich nicht reden. — Am heutigen Tage, wo so viel Zersplitterung und Genuß des Volkes in unserer Bürgergemeinde ist, daß wir so viele — viele nicht sehen, die heute müßten zugegen sein — (Lärmender Applaus.) Ich sehe, daß hier Leute sind, welche die Fahne tragen und Bürger unserer Stadt sind es, aber es liegt ihnen nichts am Vaterlande. — Die heutige Feier — (Bravo!) — Ja, sie tragen die Fahne am heutigen Tage, aber in unserer Mitte sind sie nicht. — (Allgemeiner Jubel.) — Ich bitte, nur bloß ruhig zu sein, oder ich trete ab. — (Großer Lärm.) — Wenn wir heute — (Wiederholte Unterbrechung.) — Wenn Ihr nicht ruhig seid, kann ich nicht sprechen. — (Neuer Beifallssturm.) — es geht nicht! — Wenn wir heute einen Gedenktag feiern — (Riesiger Applaus) — Deutschland ist heute noch ein viel weiteres Land als früher. — (Bravo und Zischen im Publikum.) — (Redner macht nach dreimaligem Hutschwenken wiederholt energische Anstrengungen, die Bühne zu verlassen, wird aber vom Publikum gewaltsam wieder hinaufgehoben.) Ihr sollt heute alle ein bißchen Freude haben. Wenn Ihr ruhig sein wollt, dann will ich Euch noch einige Worte erzählen. Wenn wir heute vor 8 Jahren — (Bravo!) — als der Feind des deutschen Landes besiegt worden ist — es war am Neujahrsmorgen — unser König und Kaiser den auswärtigen Königen und den auswärtigen Mächten den Frieden diktierte, so müssen wir heute ja alle von Dank erfüllt sein, daß dieser Mann der auswärtigen und inwärtigen jeden Monarchen — (Lärmende Unterbrechung.) — Ja — quatsch — es ist heute ein trauriger Tag — (Furchtbare Unruhe, Lärmen und Brüllen im Publikum.) — (Redner, in äußerster Aufregung, ruft unter sechsmaligem Hutschwenken: „Der deutsche Kaiser soll leben hoch — hoch — hoch!") — (Endloser Jubel und Beifallssturm.) (Redner tritt unter bedenklichen Schwierigkeiten ab und ist trotz aller Anstrengungen von seiten der Zuhörer und trotzdem man ihn wieder mit Gewalt auf die Bühne zurückdrängen wollte, nicht zum Weiterreden zu bewegen.)

H. F.

Westfälischer Sagenkranz.

Der Domsonnmeister von Paderborn.

Als man in alter Zeit den Dom zu Paderborn bauen wollte, fand man beim Graben der Fundamente, daß auf einer Seite des Bauplatzes der Boden morsig und nicht wohl geeignet war, die ungeheure Last der Mauern und Türme zu tragen, während die gegenüberliegende Seite aus starkem Felsengrunde bestand. Die Ratsherren und Vorsteher wurden nun ängstlich und meinten, der große Bau werde verunglücken, ließen den Baumeister rufen und nahmen ernste Rücksprache mit ihm. Der aber wollte nicht ja und nicht nein sagen, schüttelte nur mit dem Kopfe und schmunzelte, er werde schon für den Dom einstehen, er und seine wackeren Gesellen.

Darauf hat nun das Werk seinen glücklichen Fortgang gehabt, und es ist nach manchem Jahr und Tag, nach manchem vergossenen Schweißtropfen fertig geworden. Als nun die geistlichen Herren und die Aeltesten der Stadt den Dom besichtigten, ob alles auch nach Recht und Ordnung gebaut wäre, da fanden sie rechts an einer Säule Männer in einer Stellung ausgehauen, als wenn sie keuchend eine schwere Last trügen. Gegenüber war an einem Pfeiler eine flatternde Fledermaus gemeißelt. Verwundert fragten die Herren nach der Bedeutung der Bilder. Da lachte der Meister und sprach: „Hier rechts ist der Boden feucht und locker, deshalb mußten wir den Bau hier mit unserer Kunst stützen; dort hingegen ist der Boden so fest, daß leicht eine Fledermaus den Dom stützen kann.

Die Männer und die Fledermaus sind noch heute im Paderborner Dome zu sehen; nur kennt nicht jeder ihre Bedeutung.

I-Männkes Lohn.

Von W. Oschmann.

Freilein Streppel holl met ehre I-Männkes Religionsstunne. Se hadde den kleinen Büchsentäls de Geschichte vam Sünnenfall verknickelt und woll nu es seihn, of ok olles fat, denn för den Nohmiddag hadde sik de Schaulinspekter anmellt.

„Nun?" freig de Lährerin, „ihr habt ja alle gut aufgepaßt. Wer erzählt mir die Geschichte von Adam und Eva noch einmal?"

Käsperken Kattwinkel bürte den Finger op. He waß süs nich de Allerkleikste un sat op de erste Bank van unnen.

„Das ist ja ausgezeichnet!" lowete Freilein Streppel, „dann leg' mal los, mein Junge!"

Un Käsperken leit sik nich lange nödigen. He vertalle vam Paradies so flott un utführlik, as wann he do ennige Weken to Besök drin west wöre. As he ower op de Schlange entlank maß, de sus allerdrift het, dat verdreitlik op de Welt is, fong he an te stottern.

De Lährerin woll ehm op de Sprüng helpen. „Also weiter, mein Sohn: Die Schlange sprach zu Eva . . ."

„Nee, dat is Leigerie!" reip Käspersen, „wu kann denn 'ne Schlange küren? Nee, nee, dat is kuhpreidist logen!"

„Hm" — dat Freilein hadde Meih, sik dat Lachen te verbieten — „hm, im allgemeinen können die Schlangen allerdings nicht sprechen, das heißt, heute können sie es nicht mehr, aber damals war das anders . . ."

Fritzken Stürholt bürte den Finger op.

„Aha, Fritzchen wird uns den Fall weiter erzählen. Nun, Fritzchen?"

„Ick — ick — ick", stotterte dat kleine Stürholtken, „ick — ick woll eß frogen, — of ick eß rutgohn draf? Ick — ick heww't nödig!"

„Du Schlingel! — Na, mach' daß du rauskommst!"

Jösten Pielsticker schoot in de Höchte. „Ick weet 't, Freilein!"

„Also wenigstens einer. Das ist recht. Ihr anderen solltet euch schämen!"

Jösten schmeet sick stolt in de Vorst. „Ick weet, wu se 't makt het!" sagg he met Oewertügung.

„Soso?" De Lährerin waß nieschierig.

„Ja, ick weet et. Se het eenfak met ehrem Stert op den Appel wiesen un dat het Eva gau verstohn!"

Freilein Streppel sohg in, dat se in düesem Punkt met de kleinen Modernisten för't erste nich vam Pläck kam; se gong also bwer de Schlangenkürerie sachte weg un freig Wilm Suermaus, wa sick de Geschichte widder verhollen hadde.

Wilmken satte sick in Posentur. „Als die Schlange mit den Stert auf den Appel weiste, da eßte Eva den Appel!"

Dat lange hagere Freilein kreeg mangs en Kinnbackenkramp. „Mein Gott!" krieschen se, indem se sick de Ohren tauholl, „mein Gott! Welch entsetzliches Deutsch! Was hat Eva?"

„Eva eßte den Appel!"

„Fürchterlich! Aß heißt es!"

Un Wilmken trock de Schnute breet un deklameerte: „Das fürchterliche Aas eßte den Appel!"

Et waß en Glück, dat de Schaulinspektor an dem bedreppenden Nohmiddag nich grade de Geschichte vam Sünnenfall afhört het. De Sake hädde plaseerlick utloopen können.

En annermol hadde dat nämlicke Freilein de Moßesgeschichte vertallt: „Wer war die Mutter Moses?"

„De egiptische Königsdochter!" gaw Diwix Pickert stramm tor Antwort.

„Du hast schlecht aufgepaßt", sagg de Lährerin. „Die Königstochter war nicht die Mutter Moses; sie hatte das Knäblein doch in einem verpichten Kästchen im Schilf gefunden!"

„Hm", gneeste de kleine Schelm, „seggt het se dat twor — wann 't men bloß wohr is!"

Herbst.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
den blauen Himmel unverstellt,
herbstkrättig die gedämpfte Welt
in warmem Golde fließen.

Mörike.

Ein westfälisches Sprichwort.

In den Ortschaften auf dem Haarstrange war früher ein Sprichwort gelaufig: „Er macht es wie der Hund von Hüllinghofen." Ueber den Ursprung dieses Sprichwortes erzählt man sich laut einer vergilbten Nummer des „Hellweger Anzeigers": Ein Herr v. B., der auf Hüllinghofen an der Ruhr wohnt, hatte einen großen Hund, der abgerichtet war, wöchentlich mehrere Male von Werl, ohne irgendeinen Begleiter, das nötige Fleisch zu holen. Zu diesem Zwecke wurde ihm an jeder Seite ein Korb befestigt. Eines Tages kehrte dieser Hund von Werl zurück, die Körbe mit Fleisch gefüllt. Da überfällt ihn aber oben auf der Haar eine ziemliche Anzahl Jagdhunde, die ihn zu berauben suchen. Der Hund wehrt sich ritterlich, solange es möglich ist. Als er sich aber überwannt und die andern Hunde an dem Fleisch gütlich tun sieht, was tut der Hund von Hüllinghofen? — Er stellt den Kampf ein und — frißt mit.

Ein Grabbe-Denkmal in Detmold.

Die verschiedenen Bestrebungen, dem Dichter Grabbe ein Denkzeichen zu errichten, sind nunmehr zusammengefaßt und auf ein Ziel gerichtet worden. Der Plan, ein Grabbe-Denkmal in Düsseldorf zu errichten, wofür schon Fonds gesammelt worden sind, ist aufgegeben worden zugunsten des Denkmals in Detmold. Die bisher gesammelten Beträge werden für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Im Lessing-Museum in Berlin hat sich ein Komitee gebildet, das die weiteren Arbeiten in die Wege leiten wird. Der Vorstand besteht aus dem Landespräsidenten Prof. Dr. Neumann-Hofer in Detmold als Vorsitzenden, Dr. Georg Kruse, Direktor des Lessing-Museums in Berlin, und dem Dichter Dr. Herbert Eulenberg in Kaiserswerth bei Düsseldorf als stellvertretenden Vorsitzenden.

Hermann Boßdorf †.

Der bedeutendste der jungen plattdeutschen Dramatiker ist, 44 Jahre alt, in Hamburg gestorben. Seine meist gespielten Dramen sind: „Der Fährkroog" und „Bahnmeester Dood". Sie gelangten durch die Niederdeutsche Bühne zur Uraufführung und waren im ganzen niederdeutschen Sprachgebiet sehr erfolgreich. Auch mit seinem Lustspiel „Kramer-Kray" wurde Boßdorf bekannt. Im Jahre 1920 setzte ihm der Hamburgische Senat einen Ehrensold aus.

Familienleben.

Es gibt nur ein Frauenrecht, und das heißt Liebe.

*

Braut — nichts kann schöner klingen, nichts natürlicher; Bräutigam — wie komisch das holpert, wie steif.

*

Das Weib ist Sonntag, der Mann Alltag.

*

Manche Ehe ist ein Zellengefängnis der Sorge.

*

Die Ehe kann niemals eine Republik sein. Nur Selbstherrscherium auf der einen oder auf der andern Seite. Kraft auf seiten des Mannes oder auf seiten des Weibes.

*

Die Kindheit ist ein Kundschafter, den die rastlose Menschheit vorauffendet, um einen sicheren Lebensgrund zu erspähen. Wie die Brieftauben müssen wir die Kinder auffliegen lassen. Ich bewundere das erste Kind, das ein Spiel fertig brachte, mehr wie einen Erfinder.

(Aus „Peter Hille: Gesammelte Werke". Schuster und Löffler, Berlin.)

Här van Late.

Dao was äs so'n Handwiärker, de satt gärne lange in't Wähdshus. Un an'n guedden Abend gong he wier met sienen Wagen nao Hus, un de sagg: „Nu sööt usse Wiewer wull wier schimpen!"

„Da!" sagg de annre, „dat vertüht sik! wänn miene den Kopp ut den Bedde stäk un an to schäddern fünk, dann krieg ik den Mägenschärm ut de Eke, spann den an un seit mi dao unner dör Löhr Bedde, un wann se dann met läre Priage fäddig is, dann spann ik en wier af, un segge dann so, dat Schuer is glücklik vörbitrocken! — un gaoh in't Bedde."

Ferdinand Zumbrook.

Westfölische Volkswiesheit.

We in't Fier blöset, dem fleiget de Funken um'n Kopp.

*

Me schicket nümmes 'ne Worst, wann me nich weet, dat he ok en Schwien schlachtet.

*

To düell is bitter — un wann et ut'm Honnigpott kömmt.

*

He daiht gerne wat — men blos Sunndags un Werkeldags nich.

*

Mein im Huse un rein am Liewe — dat is en güllenen Schmuck am Wiewe.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 236 — Samstag, 8. Oktober 1921

Und wiederum ging's ans Bezahlen. Diesmal allerdings kostete der Scherz nur drei Mark.

Da begann ich im stillen nachzurechnen: sechs und drei sind neun, dazu noch eine Mark für Fahrten, macht rund zehn Mark. Also kostete jede Palme fünf Mark. Unwillkürlich sah ich die beiden kleinen Bäumchen daraufhin nochmals genauer an.

Plötzlich reitet mich der Teufel, und ich frage den Gärtner: „Wieviel kostet eigentlich solche Palme bei Ihnen?"

Der antwortete schmunzelnd: „In der Größe eine Mark fünfzig das Stück!"

Da schwieg ich etwas eingeschüchtert und verschwand mit meinen Palmen.

O, Zollamt! O, Reichskanzleramt!
Na überhaupt .....

Denkspruch.

Ganz unglücklich ist niemand, ist er gleich nicht gesund;
Einer hat an Söhnen Segen, einer an Freunden,
Einer an vielem Gut, einer an trefflichem Tun.

Edda.



Junggesellensteuern in vergangener Zeit. Im allgemeinen ist man der Meinung, daß der Junggeselle, der als „Steuerobjekt" neuerdings wieder in ernsthaften Erwägungen Beachtung findet, sich dieser Bevorzugung erst seit einigen Jahrzehnten erfreut. Das trifft jedoch nicht zu. Denn bereits im Jahre 20 v. Chr. mußten jene „nichtswürdigen Männer, die die Ehe verschmähten," bestimmte Abgaben zahlen. Die Steuer wurde nun zu einer Art Freibrief, der dazu führte, daß das Junggesellentum erheblich zunahm. Um der anwachsenden Ehelosigkeit entgegenzutreten, kam um 9 v. Chr. in Rom die sog. Lex Papia Poppaea auf. Nach dem Gesetz wurde jeder Jüngling, der das 25. Jahr, jedes Mädchen, das das 20. Jahr erreicht hatte und unverheiratet geblieben war, in den Erbrechten beschränkt. Genützt hat die Steuer allerdings nichts, denn es berichtet ein getreuer Chronist: „Die ledigen Männer der Stadt Rom seien der Meinung, daß der Unterhalt einer Frau mehr koste, als wie die Abgaben ausmachten, die sie im Erbfall zu tragen hätten." Als das Gesetz nichts half, versuchte man es mit schärferen Mitteln: Junggesellen erhielten keine Ehrenämter und im Theater — die schlechtesten Plätze. Im Mittelalter tobte ein besonders erregter Kampf gegen den Hagestolz. Der nichts weniger wie ehrenvolle Titel Hagestolz wurde nach Gegend und Land nach Ablauf einer bestimmten Reihe von Jahren erteilt. In Niedersachsen wurde der unverheiratete mit 50 Jahren, 3 Monaten und 3 Tagen der Reihe der Hagestolze angegliedert. Da er „wider Gottes Einrichtung und Gebot den Ehestand verschmähte", so nahm ihm das Gesetz das Recht, über sein Eigentum zu verfügen. Schlimmer ging es nach dem Dreißigjährigen Kriege mit seinen Millionen Menschenopfern den Junggesellen zuleibe. Hatte im Elsaß ein Mann, der das 30. Lebensjahr überschritten, auf dreimalige Aufforderung des Magistrats innerhalb eines Jahres kein Weib gefreit, so setzte er sich der Gefahr des Prangerstehens und damit dem Bewerfen mit faulen Eiern usw. aus. Obendrein nahm man sein Vermögen in Beschlag und gab es erst wieder zurück, wenn der Pfarrherr die Trauung bescheinigt hatte. Mit ganz exemplarischen Strafen ging eine Zeitlang der Nürnberger Magistrat vor. Jeder Mann von 26 Jahren, jeder Witwer, der zwei Jahre nach dem Tode seiner Frau nicht neu geheiratet hatte, mußte drei Viertel seines Einkommens abgeben: tat er es nicht, so kam er in den Schuldturm — bei viel Wasser und wenig Brot —, bis er sich bereit erklärte, eine Frau zu ehelichen. Im Hannoverschen scheinen Mitte des 18. Jahrhunderts eine Unzahl schwer bezwingbarer Ehefeinde gelebt zu haben. Es sind mehrere Verordnungen bekannt, die an Strenge ihresgleichen suchen. Danach wurde jeder Hagestolz, der bis zu seinem 41. Jahre nicht den Nachweis geführt hatte, daß er im 42. Jahre heirate — glatt kastriert. Auf öffentlichem Markte waltete der Barbier der hohen Obrigkeit seines Amtes und schor die Unglücklichen so, daß sie in Gesicht und auf dem Kopf kein einziges Haar mehr aufzuweisen hatten. Die also Gekennzeichneten durften bei schwerer Strafe keine Perücke tragen, in den Gasthäusern durfte ihnen kein Essen und Trinken verabreicht, auf dem Markte nichts verkauft werden. Der Kampf kam also auf eine Hungerkur heraus, über deren Erfolge leider keine Berichte vorliegen. Auch bei vielen Naturvölkern sind die Junggesellen arg verpönt; man überschüttet sie mit Spott und schreckt auch nicht vor derben Handgreiflichkeiten zurück. Recht energisch scheinen vor 20 Jahren die mit Töchtern gesegneten Mütter in Deadwood Greek, im nordamerikanischen Staate Oregon, gewesen zu sein. Sie brachten ein Gesetz durch, dessen Hauptparagraph lautete: „Jeder unverheiratete Mann hat drei Jahre nach seiner Niederlassung in unserem Bezirk eine Frau zu nehmen. Der, der am Ende der Frist noch unverlobt ist, wird aus der Niederlassung vertrieben oder — aufgehängt." Tatsächlich kamen drei „Schwerhörige" unter den Galgen; als der Strick mit ihrem Halse in Berührung kam, gelobten sie schleunigst Besserung und brachten in den nächsten vier Wochen ihre Werbung vor. Mehrere der Junggesellen flüchteten über die Grenze; die meisten — besonders die, die über große Immobilien verfügten — wanderten gehorsam zur obersten Amtsperson, die sie mit einer Tochter des Landes traute.



Ausgegrabene Hunnengräber im Trierer Kreis. Die Umgebung von Trier, so schreibt uns ein Mitarbeiter, ist außerordentlich reich an alten bemerkenswerten historischen Fundstücken. Nachdem vor Jahresfrist etwa bei einer Streckenerweiterung einer Saarbrücker Bahnlinie viele guterhaltene Steinsärge ältester Germanenzeit freigelegt wurden, in denen sich Schmuck und Tongefäße, auch Waffen befanden, machte man kürzlich einen neuen hochinteressanten Fund. Bei einer Wegeausbesserung im Ottweiler Kreis (Trier) wurden in einer Tiefe von etwa zwei Metern zahlreiche Steinsärge gefunden mit primitiven Werkzeugen, Waffen, Bronzeschmuckstücken und Urnen. Man hielt die Ausgrabungen für Reste ältester germanischer Zeiten und übergab sie dem Provinzialmuseum in Trier. Sachverständige stellten jetzt fest, daß es sich unzweifelhaft um Hunnengräber handelt, die als historische Funde die weiteste Beachtung verdienen.

Endlich frei.

Roman von A. Regnik.

(Nachdruck verboten).

1. Kapitel.

In der stillen Sommernacht grüßten Millionen ferner Welten mit geheimnisvollem Leuchten, und auch der Mond strahlte seinen erborgten Glanz aus. Der Garten, in dem die Rosen betäubend dufteten und die Bäume reglos, gleichsam lauschend standen, erschien wie verzaubert, die Blumen und Büsche umwoben von magischem Silberlicht.

Ein junges Paar wandelte langsam in der erquickenden Kühle, der Fabrikbesitzer Heinrich Lehnhardt und die jugendliche Pflegerin seiner Mutter, Hanni Bloch.

Er hatte den Arm um ihre noch kindlich zarte Gestalt gelegt, und ihr blonder Kopf lehnte an seiner Schulter. Im Uebermaß des Glückes hatte Hanni die Augen geschlossen, wie eine Traumwandlerin schritt sie neben dem hochgewachsenen, kräftigen Manne dahin.

Vor wenigen Minuten hatte er den ersten bräutlichen Kuß auf ihre Lippen gepreßt.

Wie es gekommen, daß sie sich gefunden, wer hätte es sagen können? Die gemeinsame Sorge um die alte Frau Lehnhardt hatte ihre Herzen zusammengeführt, und die Sommernacht mit ihrem Blühen und Duften die Sehnsucht nach gegenseitigem Besitz geweckt.

Einem Impulse nachgebend, hatte Heinrich das zarte Mädchen mit kosenden Worten seine Braut genannt und sie zärtlich geküßt. Und wenn Hanni auch stumm geblieben war, so hatte sie doch den Kuß erwidert und sich hingebungsvoll, glückselig zusammenschauernd in den starken Arm geschmiegt, der ihr von jetzt an Halt und Stütze bieten sollte.

Heinrich hatte von Anfang an Gefallen an dem lieblichen Mädchen gefunden, das in seiner ganzen Erscheinung an eine Aster erinnerte. Sie war ihm überaus sympathisch, und daß sie seine Mutter so treu und aufopfernd pflegte, gab ihr in seinen Augen eine Glorie.

Hanni war die einzige junge Dame in dem weitfernen, kleinen Fabrikorte; konnte man sich da wundern, daß sich Herz zum Herzen gefunden?

Oben in der Villa lag die alte Frau Lehnhardt krank auf ihrem Lager. Eine Entzündung am Knöchel des linken Fußes hatte ihr bereits wochenlang zu schaffen gemacht, als sie noch ihren Hausfrauenpflichten nachgekommen war.

Es schien undenkbar, daß sie, die unermüdlich Tätige, rastlos Schaffende sich niederlegen und die Leitung des Hauswesens Fremden überlassen sollte.

Von einem Tag zum anderen hatte sie sich, oft unter großen Qualen, hingeschleppt und die Entzündung dadurch furchtbar gereizt.

Als — viel zu spät — der Arzt endlich gerufen wurde, war der Krankheitsherd bereits stark vereitert —, noch eine kurze Verzögerung, und der Fuß wäre unrettbar verloren gewesen.

Aber nun half der Aermsten, die zuvor nie krank gewesen war, all ihr Jammern und Klagen nichts, nun mußte sie ausharren. Seit Wochen lag sie bereits, ohne den Fuß rühren zu dürfen, und das Ende des Heilungsprozesses war noch nicht abzusehen.

Die in langjährigem Dienst erprobte Köchin stand dem Hauswesen nach bestem Wissen vor.

Zur persönlichen Pflege und Gesellschaft der alten, oft sehr ungeduldigen und mutlosen Dame war Hanni engagiert worden.

Der Arzt hatte sie warm empfohlen. Sie war keine ausgebildete Pflegerin, hatte jedoch in ihrer Familie — der Vater war Lehrer gewesen — verschiedentlich unter der Leitung eines Arztes Schwerkranke mit dem ihr eigenen Taktgefühl und großer Aufopferung umhegt.

Man sagte, sie habe eine glückliche Hand. Wer in ihre Obhut kam, wurde gesund und freute des Lebens wieder froh.

Auch Frau Lehnhardt war Hanni in herzlicher Dankbarkeit zugetan. Sie empfand die harte Prüfung weniger schwer, seitdem das junge Geschöpf mit dem süßen, kindlichen Wesen und den ernsten, dunklen Augen in nie versagender Langmut an ihrem Lager waltete.

Im Frühjahr war Hanni ins Haus gekommen. Nun war es Sommer geworden, und die Herzen hatten sich gefunden.

Monatelang hatte Heinrich zugeschaut, wie das junge Mädchen für seine Mutter sorgte, wie die beiden Damen so munter und reizend zusammen verkehrten. Und schon oft war ihm der Gedanke gekommen, daß dies die rechte Schwiegertochter für seine Mutter sei.

Er hatte, ehe er Hanni den Brautkuß gab, eigentlich die Mutter fragen wollen, ob Hanni ihr als Schwiegertochter willkommen sei.

Doch der Zauber dieser Sommernacht hatte eine Sehnsucht in ihm geweckt, dieser bisher nur vom Hörensagen gekannt. So war es gekommen.

Er empfand eine stille Freude und malte sich die Ueberraschung seiner Mutter am nächsten Tage aus.

Wie glücklich würde sie sein, daß es nun immer so bleiben, sie alle drei zusammen weiterleben würden in ungetrübter Harmonie.

In einem Winkel seines Herzens war freilich ein Etwas, das er beschwichtigen, unterdrücken mußte. Das konnte ihm ja auch nicht schwer werden. Er konnte doch nicht alle Zeit der Schwarmer bleiben, welcher er bis auf den heutigen Tag gewesen war.

Vor acht Jahren hätte er schon heiraten können. Er hatte die Fabrik sogar noch früher, schon vor zehn Jahren, beim Ableben seines Vaters übernommen. Jetzt war er zweiunddreißig, hatte von einem Frühling zum anderen auf das große Ereignis gewartet, das seinem Herzen den süßen Rausch bringen sollte, von dem die Dichter schwärmen.

Zuversichtlich hatte er gehofft, über kurz oder lang derjenigen zu begegnen, die berufen war, seinen leidenschaftlichen Sinn in sammelndes Entzücken zu versetzen, die geheimen Regungen seiner Seele zu verstehen und zu ergänzen.

Er gab sich, das forderte schon seine Stellung, stets gleichmäßig kühl und beherrscht. Von dem stürmischen Sehnen nach einem schönen, geistig hochstehenden Weibe, nach lückenloser Seelen- und Geistesgemeinschaft mit der Einzigen, Heißgeliebten, dem wesenlosen Ideal, hatte keiner eine Ahnung, auch seine Mutter nicht.

Hanni war nicht berufen, seine ganze Seele auszufüllen. Aber das heimliche Seufzen sollte ein Ende haben. Er resignierte.

Die Zukunft erschien auch so in einem hellen, freundlichen Licht. Ein wenig näher würde er Hanni sicher nachgerade kommen. Und die Hauptsache war, daß sie sich gut mit seiner Mutter verstand, die er so innig liebte und verehrte. Eine ruhige Heiterkeit erfüllte ihn. Sie sprachen beide kein Wort. Sie befanden sich im Bann der Sommernachtsstunde.

Als sie sich trennten, küßte Heinrich liebevoll das sich ein wenig eigenwillig ringelnde Blondhaar seiner Braut, ihre dunklen Augen und ihre weichen, rosigen Lippen.

Beide schliefen in dieser Nacht so wunschlos und friedlich, wie es ihnen vielleicht nie wieder beschieden war.

Am frühen Morgen sahen sie sich nicht.

Heinrich war es gewohnt, als einer der ersten im Kontor zu erscheinen, und Hanni war um ihre Kranke bemüht.

Erst beim zweiten Frühstück sahen sie sich.

Hanni war unendlich lieblich in der bräutlichen Verwirrung, die ein holdseliges Rot auf ihre Wangen zauberte und ihren Augen einen tieferen Glanz verlieh.

Für diese Schüchternheit hatte er kein rechtes Verständnis, aber er ließ sich durch sie ebensowenig in seiner ruhigen Laune stören.

Er war ein guter Sohn, voraussichtlich dereinst auch ein vortrefflicher Ehemann.

An jedem Vormittag trug er seine Mutter aus ihrem Bett auf den Liegestuhl, so vorsichtig und geschickt, wie ein geschulter Krankenwärter.

„Trage mich heute gleich auf die Veranda hinaus," sagte die alte Dame, sich langsam aufrichtend — sie war bereits vollständig angekleidet —, „es ist der köstlichste Sommertag, den ich je erlebt, ich will ihn ebenso wie ihr genießen."

Heinrich zögerte. Was er seiner Mutter zu sagen hatte, sprach sich besser im Zimmer aus. „Der Tisch ist schon in der Stube gedeckt," sagte er, die Kranke emporhebend, „gleich nach dem Frühstück sollst du ins Freie."

„Ja, warum denn —?"

Da lag sie schon wohlgebettet auf dem Stuhl. Hanni füllte soeben die Tassen mit der kräftigen Bouillon.

Heinrich nahm seine Zeitung vor, aber er las kein Wort.

„Sieh nur, wie sich Fräulein Hanni bei uns erholt hat," sagte Frau Lehnhardt plötzlich in die Stille hinein, „sogar Rotbäckchen hat sie bekommen. Nun müssen Sie aber auch tüchtig essen, Kind! Was? Sie sind schon fertig? Aber Sie haben ja kaum etwas angerührt — ein halbes Brötchen, damit kommen Sie unmöglich bis zum Mittag auskommen!"

„Ich —", doch dem Mädchen blieb das Wort in der Kehle stecken. Erstens wurde es ihr schwer, sich zu verstellen, und dann war sie auch zu glücklich. Die Seligkeit drohte ihre Brust zu sprengen. Einen schalkhaft hilflosen Blick warf sie Heinrich zu, dann stand sie rasch auf.

„Der Kutscher muß noch Verbandwatte aus der Stadt mitbringen," murmelte sie, „ich hatte es ganz vergessen — er ist schon beim Anspannen."

Frau Lehnhardt schüttelte den Kopf. „Was hat sie nur? Sie kommt mir so aufgeregt vor."

Heinrich war eigentlich ärgerlich über die Störung, welche Hanni verursacht hatte; sein Appetit war erst zur Hälfte befriedigt.

Er hatte bereits vier Stunden im Kontor gearbeitet und einen tüchtigen Hunger mit hereingebracht.

Nun legte er Messer und Gabel hin und schüttelte lachend den Kopf. „Das kleine, dumme Mädel! Kannst du es dir nicht denken, Mütterchen, warum sie so verändert ist?"

Frau Lehnhardt sah ihren Sohn erstaunt an. Sie war noch immer eine recht ansehnliche Frau gewesen mit einem frischen Gesicht, in dem die kleinen, schwarzen Augen wie Perlen blitzten. Ihr Haar war leicht ergraut, aber die Stirn noch weiß, beinahe faltenlos. Sehr stolz konnte sie auf ihre schöngeformten, tadellosen Hände sein.

Frau Lehnhardt war Deutschamerikanerin, praktisch und klug. Der Sohn gab viel auf ihr Urteil.

Er ging um den Tisch herum und setzte sich so, daß er ihre Hand erfassen und streicheln konnte. Er küßte sie in inniger Verehrung.

„Hast du gar nichts bemerkt, Mama?" fragte er lächelnd, und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Ich war Hanni schon lange herzlich zugetan, und gestern abend, als wir im Garten noch ein wenig frische Luft schöpften, haben wir uns verlobt."

„Verlobt?" wiederholte die alte Dame, als habe sie nicht recht gehört, „verlobt?! Du bist wohl von Sinnen!"

„Aber Mütterchen, ich glaubte deiner Zustimmung vollkommen sicher zu sein, du hast dich oft genug lobend, ja, herzlich anerkennend über Hanni geäußert."

„Ja, warum auch nicht? Man erkennt die Leistungen einer Pflegerin an, aber man heiratet sie doch nicht!"

„Du magst sie doch aber gern, Mütterchen?"

„Als Pflegerin, ja. Zur Schwiegertochter will ich sie nicht haben, das schlag dir nur aus dem Sinn!"

„Ja, ich habe mich doch nun aber mit ihr verlobt, daran ist nichts mehr zu ändern!"

„Das wollen wir doch einmal sehen!" rief die Kranke mit blitzenden Augen, „nichts zu ändern — das wäre mir schön! Da könnte sie schon lachen, die raffinierte, kleine Person! Sie hat dich umgarnt, du hattest vor ihren Blicken ja keine Ruhe, ich habe es wohl bemerkt, glaubte aber nicht, daß du, ein erfahrener Mann, auf solche abgebrauchten Künste hereinfallen würdest. Aber da könnt ihr Männer noch so alt werden, wenn eine euch mit verdrehten Augen anhimmelt, so kann sie euch um den kleinen Finger wickeln!"

„Sprich doch wenigstens nicht gleich im Plural, Mütterchen, und rege dich nicht so auf, es könnte deiner Wunde am Fuß schaden! Wir wollen in Ruhe überlegen und besprechen, was zu tun ist!"

„Da gibt's nichts weiter zu überlegen! Schick mir das Mädel herein, ich werde ihr den Kopf zurechtsetzen, und dann werde ich den Doktor bitten, mir eine andere Pflegerin zu besorgen!"

(Fortsetzung folgt.)

Meine Palmen.

Eine leider wahre Geschichte. Von B. Paul.

(Nachdruck verboten.)

Eines Tages wollte mir ein Bekannter, der am schönen blauen Gardasee lebt, eine kleine Freude bereiten und schickte mir zwei hübsche junge Palmen.

Als der Brief kam und mir die Sendung ankündigte, war ich auch wirklich erfreut; denn erstens liebe ich Palmen sehr — wennschon man nicht ungestraft unter ihnen wandeln soll, wie schon Gotthold Ephraim Lessing sagte —, und zweitens war mir dies Geschenk aus dem schönen sonnigen Land ein liebes Andenken, weil es mich an die wonnevollen Monate erinnerte, die ich mit lieben und frohen Menschen da unten am blauen Gestade verleben durfte. Eine köstliche Zeit war es. Blauer, strahlend leuchtender Himmel. Sanges- und weinfrohe Menschen, mit denen ich beim roten feurigen Terotdico viele anregende und heitere Stunden verplauderte. Und darum war ich wirklich erfreut, als der Brief kam, der mir dies Palmen-Geschenk ankündigte.

Am anderen Morgen kam denn auch der Briefbote mit der Zolladresse.

Da ich wußte, daß derartige Sendungen keinem Zoll unterliegen, so gab ich, um mir den Gang nach dem Amt zu ersparen, den Auftrag, die Sendung öffnen und durchsehen zu lassen und sie mir durch den Boten zuzuschicken.

Aber siehe da, die hochwohllöbliche Behörde dachte anders darüber!

Am übernächsten Morgen kam die Adresse wieder an mich zurück, mit der Bemerkung „Empfänger soll selbst kommen".

Einer so liebenswürdigen Aufforderung kann man natürlich nicht gut widerstehen, und so knappte ich mir denn von meiner kostbaren Zeit ein paar Stunden ab und ging aufs Zollamt.

Zum Glück brauchte ich nicht allzulange zu warten, empfing mein Paket und öffnete es vor den gestrengen Augen des Herrn im grünen Rock.

Da hatte ich sie nun, meine geliebten und sehnlichst erwarteten Palmen aus dem Zitronenland. Zwei niedliche kleine Bäumchen waren es, sorgfältig und zart verhüllt und emballiert gegen die Unbill unseres nebelfeuchten Nordens. Endlich, endlich durfte ich sie nun in mein trautes Heim mitnehmen. Doch mit würdevoll durchbohrendem Blick sah der Herr Beamte mich an.

„Was denn, was wollen Sie denn?" klang es mir entgegen, streng und schneidig.

Und harmlos erwiderte ich: „Nun, soviel ich weiß, unterliegen derartige Pflanzen keinem Zoll." Damit wollte ich meine Palmen an mich nehmen.

„Lassen Sie das Paket gefälligst liegen!" tönte es kurz und bestimmt zurück.

Da ich ein Preuße bin und meine Farben kenne, so respektierte ich und trat einen Schritt zurück, gespannt, wie sich das weiter entwickeln würde.

Der Herr im grünen Rock schlug ein Buch auf und blätterte darin, dann schlug er ein zweites Buch auf und blätterte auch darin, dann ein drittes und viertes. Ich wurde immer gespannter, wartete aber natürlich, still und geduldig.

Endlich, endlich ward mir Bescheid.

„Die Palmen müssen erst untersucht werden, ob sie frei von — Reblausen sind."

Ich traute meinen Ohren nicht. Fassungslos sah ich den Beamten an.

Der lächelte, ganz sonderbar lächelte er, dann erwiderte er mir — immer noch so lächelnd: „So ist es. Ein Herr von der Landwirtschaftlichen Hochschule muß kommen und die Untersuchung vornehmen."

Noch und noch kam ich wieder zu mir und gestattete mir den höflichen Bemerkung, daß ich mit den Palmen keinen Handel triebe, daß sie ein Geschenk seien und in meiner stillen Klause verbleiben würden.

Da lächelte der Herr im grünen Rock noch sonderbarer und entgegnete mir mit überlegener Ruhe: „Ganz egal. Das Gesetz kennt keine Ausnahmen. Sie müssen nun eine Eingabe an das Reichskanzleramt machen. Dann wird Ihnen die weitere Verfügung zugehen."

Jetzt erst recht glaubte ich, mich verhört zu haben. „An das Reichskanzleramt!?" fragte ich mit erstaunten Blicken.

„So ist es!"

„Aber ich bitte Sie, inzwischen gehen die Palmen ja ein."

Wieder dies Lächeln, dann ein tröstendes: „Ach, die halten etwas aus!"

Was nun? Ratlos stand ich da und sah bald den Beamten, bald meine Palmen an.

Da klappte der Herr Sekretär seine vier Bücher zu, nahm meine Palmen wieder an sich und nickte mir — wieder so nett lächelnd — zu. Dann ging er, und ich war abgesandet.

Stimmend kam ich zu Hause an.

Während des ganzen Heimwegs war es mir [illegible] ob ich lachen müßte, so recht aus tiefstem Herzen freiend lachen, aber es wollte und wollte nicht gelingen, irgend ein bitterer Beigeschmack war da, und schließlich lachte ich nicht.

Zu Hause angekommen, nahm ich den Rest meiner Würde zusammen, setzte mich hin und schrieb an den Herrn Reichskanzler.

Um zwei Palmen, um zwei kleine, niedliche Palmen ein feierliches Gesuch mit Schnörkel und Ergebenheitsstrich an den Kanzler des mächtigen Deutschen Reiches; — „wenn das gleich Narrheit ist, so hat es doch Methode", dachte ich mit Hamlet — und kam mir jetzt so wichtig vor, wie irgend ein kleiner Politiker, der einmal einen Atemzug unseres Kanzlers aufgefangen hatte.

Nun war ich auf alles gefaßt.

Aber man soll nie zu schwarz sehen. Schon am dritten Tage war die Antwort da.

Hurra! Hurra! Hurra! Der Herr Reichskanzler gestattete die Einfuhr meiner Palmen, bestimmte aber, daß die Untersuchung vorher stattzufinden habe, und nannte mir liebenswürdig gleich einen Herrn, der dies vornehmen würde.

Mein müdes Leben nahm einen neuen Aufschwung. Mit diesem wertvollen Papier lief ich nach der Landwirtschaftlichen Hochschule und suchte mir den Herrn Assistenten. Der Herr war freundlich genug, sofort mitzukommen.

Endlich also sollte ich zu meinen Palmen kommen!

Die Untersuchung fand statt, peinlich und gründlich, wie sich das gehört, — aber trotz aller suchenden Blicke wollte sich nicht die allerkleinste Reblaus vorfinden lassen.

Ich atmete befreit auf, nun war ich Herr meiner Palmen.

Doch halt, noch nicht! Erst mußte ich sechs Mark für die Untersuchung bezahlen.

Es wurde mir zwar nicht leicht, aber na, was tut man nicht für seine Freunde.

Ich nahm also meine so sauer erworbenen Palmen und verließ das Amt meines Mißvergnügens, um nun zum Gärtner zu gehen, der mir die Pflanzen in Töpfe setzen sollte.

Der gute Mann besah die Blätter und die Wurzeln, lange und aufmerksam, und endlich sagte er: „Ja, lieber Herr, die Palmen sind in einem solchen Zustand, daß sie bei Ihnen zu Hause sofort eingehen würden; es ist schon besser, ich behalte sie zwei bis drei Wochen hier im Treibhaus."

Unwillkürlich mußte ich lächeln. So oder so. Ich ließ dem Mann die Palmen da.

Nach zwei Wochen kam ich wieder. Meine Lieblinge hatten sich zwar nicht erholt, aber [illegible] lebten doch noch.

Schachtmeister Alex Lauer und der Bergmann Stanislaus Schwallek, beide aus Essen. Diese hatten sich wegen Raubes und Plünderung jetzt vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten, von dem sie unter Versagung mildernder Umstände wie folgt verurteilt wurden: Schwallek zu 5 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus, Lauer unter Einbeziehung einer gegen ihn früher erkannten Zuchthausstrafe von 4 Jahren zu einer Gesamtstrafe von 6¼ Jahren Zuchthaus.

Sterkrade, 7. Oktbr. **Störung eines Kriegerfestes durch Kommunisten.** Als der Buschhausener Kriegerverein ein Fest feierte, zu dem auch mehrere Nachbarvereine erschienen waren, kamen auch die Kommunisten aus Hamborn in Stärke von etwa 1000 Mann mit einer roten Fahne und besetzten vor dem Eintreffen der Kriegervereine den Saal des Festwirtes Zahn. Neben den Kriegerfahnen hißten sie die rote Fahne und störten in jeder Weise die Kriegerfeier, sodaß schließlich eine Hundertschaft der Schupo zu Hilfe gerufen werden mußte, deren Führer es nach langem Debattieren(!) gelang, die Kommunisten zum Abzug zu bewegen. Darauf konnten die Kriegervereine weiter feiern.

Paderborn, 7. Oktbr. **Die Kartoffelfrage.** Auf Anregung des Landratsamtes wurde heute in der Vorstandssitzung des landwirtschaftlichen Kreisvereins die Kartoffelfrage besprochen. Es wurde allgemein die Auffassung vertreten, daß für den Kreis Paderborn ein Kartoffelpreis von 45—50 Mk. je nach Qualität der Kartoffeln als angemessen zu erachten sei. Es wurde beschlossen, in diesem Sinne auf die Produzenten einzuwirken und namentlich der Wunsch ausgesprochen, daß dem Aufkaufen von Kartoffeln zu höheren Preisen energisch entgegengetreten wird. Der Landrat weist in einer Bekanntmachung darauf hin, daß Verkäufer und Käufer, die diesen Preis überschreiten, sich der Gefahr gerichtlicher Verfolgung wegen Wuchers aussetzen.

Nortrup, 7. Oktbr. **Vom eigenen Gefährt überfahren.** Gestern ereignete sich hier ein Unglücksfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der 17jährige Hausohn Franz Welp aus Suttrop holte auf zwei Wagen Kies, der für den Umbau des Gutes Lerten Verwendung finden sollte. Plötzlich fiel Welp, jedenfalls infolge Stolperns, zu Boden und wurde von den Rädern des Wagens sofort zu Tode gedrückt, bevor seine Arbeitskollegen zu Hilfe kommen konnten.

—ooOoo—

Turnen und Sport.

Fußball.

In der Reihe der Meisterschaftsspiele muß die Ligaelf der Schwerter Sportvereinigung am Sonntag dem Sportverein Iserlohn einen Besuch abstatten. Anstoß 3,40, Sportplatz Teilersee. Dem Ausgang des Spiels wird mit großer Spannung entgegengesehen, soll sich doch wieder einmal klären, wer im Iserlohner Bezirk die bessere Mannschaft stellt.

In der Kreisliga gibt es ferner die Treffen Neheim—V. 1860, wobei voraussichtlich letzterer als Sieger anzusprechen ist; sodann V. f. L. Arnsberg, mit offenem Ausgang. (Schiedsrichter Herr Engelhard-Schwerte) und Wetter—Turngemeinde, wobei wir Wetter für den Gewinner halten.

Die Kreis-A-Klasse bringt zusammen Vorhalle—Herdringen, Hemer—Menden und Iserlohn—Bruchhausen.

Die unteren Mannschaften der Liga- und A-Klasse spielen wie folgt: V. V. Iserlohn II—Schwerte III in Iserlohn, S. S. V. 06 4—V. V. Iserlohn 3 um 3,30 auf dem Sportplatz hinter der Töchterschule in Schwerte. Bei diesen beiden Spielen ist eine Voraussage nicht gut möglich, weil die Spielstärke noch zu wenig geklärt ist. Es spielen ferner Sp. V. Iserlohn, 3—Hemer 2, Hemer 3—Sp. V. Iserlohn 4.

Die Bezirks-V-Klasse wartet mit acht Spielen auf. Holzen muß mit beiden Mannschaften nach Hohenlimburg, wir hoffen, dieselben als Sieger heimkehren zu sehen. Hennen sucht Werningsen mit der 1. Mannschaft auf und empfängt für die 2. Mannschaft den Gegenbesuch von dort. Einer bestimmten Voraussage wollen wir uns in diesem Falle enthalten. Am Vorsonntage unterlag Hennen ganz knapp gegen Hohenlimburg (2 : 1).

In der C-Klasse stehen in C-Nord die Spiele Jahn-Menden—Union-Schwerte, Bösperde—Ergste, Westhofen—Fröndenberg auf dem Programm Im Spiel Jahn-Menden—Union-Schwerte stoßen zwei starke Gegner aufeinander, die hart um die Punkte kämpfen werden. Bösperde—Ergste erscheint ebenfalls als eine offene Sache, dagegen möchten wir im 3. Spiel zum Platzverein Westhofen und seinem torhungrigen Mittelstürmer halten.

In der D-Gruppe-Nord treffen sich: Fröndenberg 2—Union-Schwerte 2, Union-Schwerte 3—Westhofen 2, Fröndenberg 3—Holzen 3.

In der D-Gruppe-West haben zu spielen: Ergste 2—Holthausen 2, Hohenlimburg 3—Oege 2, Reh 2—Kabel 3.

Von den Jugendmannschaften wissen wir nur: S. S. V. 06 1—Jahn-Menden 1 in Menden, S. S. V. 06 2—Jahn-Menden 2 auf dem Sportplatz hinter der Töchterschule in Schwerte. Anstoß 2,15 Uhr

„Westfalia" Garenfeld.

Von den am Sonntag, den 25. September, beim Turnverein Ergste stattgefundenen Reichsjugendwettkämpfen, woran die Turnvereine „Teutonia", Westhofen, Ergste und „Westfalia", Garenfeld, teilnahmen, konnten von letzterem Vereine

in der 2. Gruppe (Neunkampf)
Fritz Weichmann als 7. Sieger mit 134 Punkten
Otto Gang als 8. Sieger mit 128 Punkten

in der 3. Gruppe (Sechskampf)
Walter Voigt als 1. Sieger mit 112 P., Wilh. Voigt als 5. Sieger mit 92 P., Otto Teipel als 9. Sieger mit 87 P., Wilhelm Wesemann als 9. Sieger mit 87 Punkten,

in der 4. Gruppe (Sechskampf)
Erich Memminghaus als 7. Sieger mit 73 Punkten,

in der 5. Gruppe (Sechskampf)
Konrad Matthes als 6. Sieger mit 92 P., Fritz Bühnert als 9. Sieger mit 86 P. mit einem schlichten Eichenkranz geschmückt, heimkehren.

—ooOoo—

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Oberschlesier beim Völkerbund.

T. U. **Genf**, 8. Oktbr. Der bereits in der vorigen Woche vernommene Vertreter der deutsch gesinnten Arbeiter Oberschlesiens, Karger, ist wieder in Genf eingetroffen. Nach seinen Darstellungen sind die letzten Ergebnisse der Abstimmung noch nicht abgeschlossen. Das Ergebnis der Betriebsratswahlen, 2262 deutsche und 1100 polnische Mandate, beweisen genau das Gegenteil eines polnischen Sieges. Der Völkerbundsrat befaßt sich in seiner heutigen Sitzung mit der Flugzeugfabrikation in Danzig.

Ein angeblicher Mörder Erzbergers verhaftet.

Düsseldorf, 8. Oktbr. In der verflossenen Nacht wurde in einem Gasthause der Kaufmann Max Moller aus Stettin von der Polizei verhaftet, weil er einem dort anwesenden Wachtmeister erklärte, der Mörder Erzbergers zu sein. Ob sich die Angaben des Mannes bestätigen, bleibt abzuwarten. Die Polizei hat ihn in Haft genommen, steht aber seinen Angaben sehr skeptisch gegenüber.

Zusammenkunft zwischen Lloyd George und Briand.

Paris, 8. Oktbr. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird hier in der nächsten Woche eine Zusammenkunft zwischen dem englischen und französischen Ministerpräsidenten erfolgen. Diese Konferenz soll nicht nur Abrüstungsfragen und der Schädigung der englisch-französischen Interessen durch das dauernde Sinken der deutschen Valuta gelten, sondern vor allem eine Auseinandersetzung der beiden Ministerpräsidenten über die oberschlesische Frage bringen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Völkerbundsrat nicht vor Beendigung dieser Konferenz zwischen Lloyd George und Briand endgültige Entschlüsse in der oberschlesischen Frage fassen wird.

Polens letzter Ausweg.

TU. **Warschau**, 8 Okt. Das Journal de Pologne, das von jeher als Bindeglied zwischen Warschau und Paris anzusehen war, behandelt in einem Leitartikel die Lage in Polen und sagt u. a.: Wir nähern uns der Katastrophe. Alle unsere Alarmrufe verhallen wie in der Wüste. Es steht bereits fest, daß wir uns aus eigener Kraft nicht wieder aufrichten können und es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als die Verwaltung des Landes unter englisch-französisch-amerikanischer Kontrolle zu stellen. Leider scheint es, als ob wir uns dazu erst entschließen werden, wenn die Sache eine ganz scharfe Wendung genommen hat.

Cholerafälle in Königsberg.

Königsberg i. P, 8. Okt. Gestern vormittag sind hier drei Cholerafälle festgestellt worden. Eine im bakteriologischen Institut beschäftigte Frau hat sich dort infiziert und ihre beiden Untermieter angesteckt, von denen der eine schwer, der andere leicht erkrankt ist. Die Frau ist bereits gestorben.

Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag, 9. Oktober.

Große Kirche. 9 Uhr: Beichte. 9½ Uhr: Pastor Ohlig, hl. Abendmahl.

Kleine Kirche. 10 Uhr und 5 Uhr: Pastor Nell.

Westhafen. 9½ Uhr: Gottesdienst in der alten Schule, Vikar Heuer.

Kath. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille hl. Messe (Kaplan Winter); 7½ Uhr Frühmesse mit Predigt (Monatskommunion der Jünglinge und der schulpflichtigen Kommunikanten, Knaben); 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt (Pfarrer Schnurbus); 10 Uhr: Hochamt mit Predigt (Kaplan Schleep). 2½ Uhr: Rosenkranzandacht.

Lichtendorf, 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt (hl. Monatskommunion der schulpfl. Kommunikanten, Mädchen); 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Rosenkranzandacht mit Segen.

Die Fleischteuerung ist leichter zu ertragen, wenn die Hausfrau die zur Bereitung von Suppen, Soßen, Gemüsen, Fleischgerichten usw. benötigte Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrühwürfeln bereitet. Diese sind mit allerbestem Fleischextrakt hergestellt und enthalten alle Zutaten einer natürlichen, kräftigen Fleischbrühe.

Man färbe daheim nur mit echten Brauns'schen Stoffarben und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre No. Z von Wilhelm Brauns, G. m. b. H. Quedlinburg a. H.

NESTLÉ'S KINDERMEHL enthält beste Alpenmilch

Das beste Küchenhilfsmittel ist MAGGI's Würze

Einzig in Feinheit des Geschmacks, in Ausgiebigkeit und deshalb Billigkeit.

Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen Nr. 6; man achte auf unversehrten Plombenverschluß.

Geschenkartikel
finden Sie bei mir in riesig großer Auswahl Bitte besichtigen Sie meine Schaufenster und die Ausstellungen in meinem Laden. Kein Kaufzwang.
Karl Brühmann, Ostenstr. 20.

Wir suchen für Abt. Bestellungen älteren
Beamten
sofort oder bald. Nur durchaus zuverlässige und gewissenhafte Kraft kommt in Frage. 5580
Stahlwerk Ergste, Aktiengesellschaft
Ergste.

Wieder eingetroffen!
Ia. überseeischer
Rauch-Tabak
1 Pfund . 17,00 Mk.
½ Pfund . 8,75 Mk.
H. Künkler
Hüsingstraße.

Aelteres, tüchtiges, in Küche und Haushalt erfahrenes
Mädchen
auf sofort gesucht. 5567
Frau Fritz Wienhold, Dortmund, Olgastr. 19

Aplerbeckermark
Restauration Venghaus (Haltestelle d. Straßenbahn)
Sonntag, den 9. Oktober
Tanz-Kränzchen. 5584

Westhofen!
Sonntag, den 9. Oktober nachmittags 4 Uhr in meinem Saale großer 5575
Kirmesball.
Wilhelm Asbeck.
Leitung: H. Brinkmann.

Erste Ges.
bietet Kaufleuten und Lehrern ganz bedeutende Nebeneinkommen. Näheres unt. Dd. 2690 an Ala Haasenstein & Vogler, Dortmund

Schutzverein für Handel und Gewerbe, e. V. Schwerte (Ruhr)
Einladung!
Montag, den 10. ds. Mts., abends 8½ Uhr
Versammlung
in der Wirtschaft des Herrn Carl Schulte (Zum neuen Rathaus).
Tagesordnung:
1. Vortrag über einen vorteilhaften Abschluß einer Diebstahl-, Aufruhr- und Transport-Warenversicherung.
2. Erneute Besprechung über einen korporativen Zusammenschluß der kaufm. Fachvereine der Stadt- und Landkreise Hörde.
3. Satzungsberatungen.
4. Verschiedenes.
5576 **Der Vorstand.**

Prima festen
Weißkohl
zum Einschaben eingetroffen.
D. A. Hesse
Hagener Str. 13.

Ganztags- od. Tages-Mädchen
bei gutem Lohn sofort gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg. 5584

Mäuse!
Ratten, Feld- u. Gartenmäuse
4785 vertilgen Sie mit meinem Mittel unt. Garantie radikal, eine Portion für klein. Haus reichend M. 4.— u. Porto
J. Reinelt, Kammerjäger
Niederscheiden. Sieg

Fische
Seemuschel
pro Pfd. 65 Pfg., empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel.

Zukunft!
Glück, Gesundh., Leben, Charakter, Schicksal, Geschäft u. Streben, Freundsch., Feindschaft, Eheglück, berechn. i. a. d. Sterne Blick. Senden Sie mir Geburtsj. u. Jahr, u. i. sage Ihnen, was kommt u. was war. Preis 8 Mk., Nachn. 1,50 Mk. m. Viele Dankschr. Barkow, Hannover-Wülfel B.

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile allen daran Leidenden kostenlos mit 5023
Frau M. Poloni, Hannover B. 363, Schließfach 106

Heute eine groß. Sendung
Ia. Weißkohl
zum Einschaben. Dicke feste Ware. Auf Wunsch bringe ins Haus. 5588
Wilhelm Jakob
Bahnhofstr. 19. Schulstr. 1

Rheumatismus!
Ueber einfaches unschädliches Mittel (kein Arzneimittel) gebe kostenl. Auskunft Frau M. Poloni, Hannover C 363 Schließfach 106. 5168

Klavierstimmer
Gendrong
Hörderstrasse 12
Reparaturen an sämtl. Instrumenten

Aufgebot!
Der Kaufmann Fritz Thomas in Berlin W 50, Ansbacher Straße 30, hat das Aufgebot des von uns ausgestellten, auf seinen Namen lautenden Sparbuches Nr. 13508 über Mk. 586,97 beantragt. Der Inhaber des Sparbuches wird aufgefordert, seine Rechte bis zum 6. Dezember d. Js. bei uns anzumelden und das Sparbuch vorzulegen, widrigenfalls das Sparbuch für kraftlos erklärt und dem Antragsteller eine neue Ausfertigung erteilt wird.
Barop, den 5. Oktober 1921. 5568
Der Vorstand der Sparkasse der Aemter Barop, Kirchhörde u. Wellinghofen

Landwirtsch. Lehranstalt
Braunschweig.
Gründl. Ausbild. z. Verwalt. Rechnungsführ., Amtssekr. Prosp. frei 6414

Trock. Brennholz
Sägeabfallholz und auf Ofenlänge geschnitten, sowie Schwarten für Kartoffelverschläge vorrätig. 5387
E. Homel, Schwerte.

Bekanntmachung.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Schlachtungen, auch Notschlachtungen, innerhalb des Stadtbezirks Schwerte im Schlachthause vorgenommen werden müssen. Eingesessene, die mehr als 2 Kilometer vom Schlachthaus entfernt wohnen, erhalten gegen Einlösung eines Schlachtscheines im Büro des Schlachthauses die Erlaubnis, Hausschlachtungen vorzunehmen. Für alle Notschlachtungen sind 50% Zuschlag zu zahlen, welcher jedoch fortfällt bei Vorlage einer tierärztlichen Bescheinigung über die unbedingte Notwendigkeit der Notschlachtung. Des weiteren wird darauf hingewiesen, daß das Schlachthaus während des Winterhalbjahres 1921/22 für Privatschlachtungen jeden Montag und jeden Donnerstag von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags geöffnet ist; außerdem können unaufschiebbare Notschlachtungen an den übrigen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags nach vorheriger Anmeldung im Schlachthause stattfinden.
5588 **Der Magistrat.**

Mein Wettermantel „Rüttli" aus Gummistoff wasserdicht, Mk. 360.— in Loden Mk. 375.— in allen Größen, unübertroffen. Preisliste Regenbekleidung franko. **H. Rütter sen., Küstrin i. W.** 586

Einige ältere, zuverlässige, nüchterne Leute
für leichte Beschäftigung gesucht. Schriftl. Angeb. unter K. 5551 an die Geschäftsstelle der Zeitung.

Zwiebackmarken-Ausgabe.
Die Ausgabe der Zwiebackmarken erfolgt auf Zimmer 20 des neuen Rathauses hierselbst, genau nach der Reihenfolge, wie bei der Brotmarken-Ausgabe und zwar ab Montag, dem 10. Oktober 1921.
Es sind vorzulegen ärztliches Attest, Altersausweis, Familienstammbuch und Lebensmittelkarte.
Schwerte, den 7. Oktober 1921. 5581
Der Magistrat.

Lindackers Färberei und chemische Reinigung
Wetter (Ruhr), Telefon 57
empfiehlt sich im Reinigen und Färben von Damen- und Herren-Garderoben, Portieren, Möbelstoffen, Teppichen usw. Polstermöbel werden im ganzen gereinigt. Größere Aufträge werden durch Auto abgeholt.
Annahme: Aufträge, die bis Dienstag mittags aufgegeben werden, werden Samstag mit abgeliefert. Schwerte bei Herrn W. Ortmann, Mühlenstraße 15. Westhofen bei Herrn Schneidermeister Fr. Nevelin. 5544

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas, Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

LUHNS Wasch-Extrakt

das solide, hochwertige Seifenpulver schont und erhält Ihre teure Wäsche, macht sie fein sauber (ohne Zauber!)

Luhns mit Rotband ist in den von früher bekannten Läden zu 2.25 das Paket zu haben!

Für Wiederverkäufer ist LUHNS bei den bekannten Grossisten erhältlich

---

Lichtspiele zur Reichskrone.

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Heute bis Montag!

Fortsetzung des gewaltigen amerikanischen Sensations-Films

6 Akte 6 Akte

Goliath Armstrong

4. Teil 4. Teil

Auch dieser Teil ist voll der verwegensten Sensationen. Mit dem ganzen Aufwand nervenaufrüttelnder Kunst erschließt diese verblüffende, fabelhaft spannende Handlung immer neue Gebiete, die an Sensationsfülle und verteufeltem Wagemut jede europäische Leistung übertreffen —

Hierzu der Prachtfilm:

Das wandelnde Licht

Ein sensationeller Detektiv- und Abenteurerfilm in sechs Akten. In der Hauptrolle der berühmte Regisseur und Darsteller Leopold Brun als Frank Norton. 5508

Dazu der humorvolle Teil

Sonntag, den 9. Oktbr. 1921

Hotel Jungesblut Schwerte

Erstklassiges **KONZERT**

Beginn 6 Uhr!

Gute Speisen u. Getränke!

Hotel Duisberg

Kaffee-Restaurant.

Sonntag, den 9 Oktober nachm. 4 Uhr:

Erstkl. Künstlerkonzert

Von 11 bis 1 Uhr: Matinee

Gutgepflegte Biere und Weine und Ia. Eis.

Ausschank erstklassiger Vollbiere

Eintritt frei. Eintritt frei

Von einem [illegible]

Sarbol-Seife

bereitet durch Schaumauflage von Obermeyer's Medizin- **Sarbol-Pasta** befreit.

A. Wrieckner in Fr. für Hochbehandlung ist **Sarbol-Creme** best. empf. Zu haben in a. Apoth. Drog. u. Parf.

Ich wasch bei Euch im Haus nur dann Wenn ich Persil bekommen kann!



Kein Waschbrett, kein Reiben und Bürsten; schnelles und leichtes Waschen bei größter Schonung des Gewebes.

PERSIL

das beste selbsttätige **Waschmittel** von größter Waschwirkung

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: **Henkel & Cie., Düsseldorf.**

Turn-Verein „Gut Heil" Wandhofen.

Am Sonntag, dem 9. Okt., vormittags 10 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal Schulte

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung zahlreiches Erscheinen erforderlich.

Der Vorstand

Erhalte nächste Woche Waggonladung

gelbfleischige Industrie-Pflanz-Kartoffeln

Bestellungen nimmt entgegen 5572

Aug. Schulte

Westhofen.

Ordentliches, fleißiges

Dienstmädchen

für 15. Oktober od. 1. November gesucht 5571

Frau Münkel,

Bahnhofstr. 26.

Tüchtiges

Mädchen

für bald bei guter, familiärer Behandlung und hohem Lohn gesucht. 5579

Frau Montanus

Barmen-Wichl.

Huldastraße 54.

Qualitäts-

Möbel

Die schönsten Schlafzimmer und Küchen

finden Sie in reicher Auswahl in 5 Stockwerken ausgestellt!

Sie kaufen bei mir sehr billig!

Küchen

schönste Formen

ab Mark **2450.-**

Schlafzimmer

wunderbare Modelle

ab Mark **2475.-**

Speise- und Herren-Zimmer

ged. Arbeit, kompl. Mk. 5050., 4713.- und

3220.-

bis zu den schönsten Modellen!

Möbel werden teurer!

Kaufen Sie jetzt!

Es sind noch Einrichtungen da

zu alten Preisen

Besichtigen Sie meine Schaufenster usw.

Wreschner

Prinzenstr. 11

Ecke Bahnhofstraße vom Bahnhofe durch d. Brinkstr. erreichbar.

Dortmund

Selen Sie klug! Kaufen Sie jetzt! Noch billig!

Pelze

80-, 150-, 250.- und höher, dazu die passenden

Muffen

Skunks, Marder, Iltis, Blaufuchs, Alaskafuchs, Seal, Opossum

staunend billig!

Herrenpelzkragen, Pelzhüte, Umarbeitungen nach neuesten Modellen.

Pelzvertrieb

Dortmund nur **6 Königswall 6**

1 Treppe, kein Laden gegenüber d. Bahnpost.

Bei 300 Mk. Einkauf 10 Mark Fahrtvergütung

Krätzurgan

beseitigt schnell Beschaffenheit ohne Berufsstörung. 100000 fach bewährt. Mäßig. Preise. 2780

Drogerie Mehlhose.

Statt Karten.

Die VERLOBUNG unserer Tochter Martha mit dem Landwirt Herrn Heinrich Nebe zeigen wir hiermit an

August Gockel u. Frau
Anna geb. Schalke.

Geiseckebei Schwerte
den 8. Oktober 1921.

Meine VERLOBUNG mit Fräulein Martha Gockel gebe ich bekannt

Heinrich Nebe

Haus Altendorf b. Langschede,
den 8. Oktober 1921.

Evangelisations-Vorträge

in Schwerte im Stadtmissionssaal. Kuhstraße Nr. 7
von Sonntag, dem 16. Oktober
bis Sonntag, dem 23 Oktober
allabendlich um 8 Uhr beginnend

Redner: Evangelist Fritz Kaiser aus Beuel bei Bonn.

Folgende Themen werden, so Gott will, behandelt:

Sonntag, den 16. Oktober:
Das Dunkel im menschlichen Leben

Montag, den 17. Oktober:
Arme Menschen

Dienstag, den 18. Oktober:
Reiche Menschen

Mittwoch, den 19. Oktober:
Keine Ruhe in irdischen Verhältnissen

Donnerstag, d. 20. Oktober:
Lösung der Lebensrätsel

Freitag, den 21. Oktober:
War Jesus ein sozialer Reformer oder ein Befreier von Sünde?

Samstag, den 22. Oktober:
Ist die Sünde Einbildung oder Wirklichkeit?

Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 4 Uhr:
Ist der Glaube an Gott und Jesum Schwärmerei und Täuschung?

abends 8 Uhr:
Die wahre Welt

An den Nachmittagen um 4 Uhr von Montag bis Freitag finden Kuhstraße 7 auch Bibelstunden statt, in welchen Evangelist Fritz Kaiser die Geschichte Elias (1. Kön. 17, 1 ff.), fortgehend behandeln wird. Jedermann ist zu allen Vorträgen und Bibelstunden freundlichst eingeladen.

Der Eintritt ist frei!

Nach fünfjähriger fachärztlicher Ausbildung an der Univ.-Hautklinik zu Straßburg i. E. (Prof. Dr. Wolff) und als Sekundararzt an der Hautklinik der Städt. Krankenanstalten zu Dortmund (Prof. Dr. Fabry) habe ich mich in **Hörde**, Viktoriastraße 8 als

Facharzt für Haut- und Harnleiden

niedergelassen.

Sprechstunde: 9-11 vorm., 3-5 nachm.

Dr. med Obermiller.

Aachener Tuchhaus

Inhaber J. Kreitz

Schwerte, Bahnhofstr. 15

zeigt den Empfang der neuesten

Herbst- und Winterware

in Herren- und Damenstoffen ergebenst an.

Auf Wunsch elegante Anfertigung beim erstklass. Schneidermstr. Herselbst. 5732



Geschäftshaus oder Bauplatz

wo sich Geschäftshaus errichten läßt **in allererster Lage in Schwerte** zu kaufen gesucht. Anzahlung kann in jeder Höhe geleistet werden.

Off. unter K. 5586 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Briefmarken-Sammlung

passend für Anfänger, günstig zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschäftsstelle der Zeitung. 5773

Lichtspiele zum alten Rathaus.

Nur 2 Tage **Samstag und Sonntag** Nur 2 Tage

Der fabelhafte Schlußteil:

Apachen-Rache

4. und letzter Teil betitelt:

Der Affenmensch

6 Akte unglaublicher Spannung 6 Akte

In diesem letzten Teil türmen sich die aufregenden Begebenheiten zu einer selten gesehenen Sensation und ein Aufatmen geht durch die Reihen der Besucher, wenn die letzte Szene der weißen Wand entschwindet.

Ferner der Film aller Filme

Ut mine Stromtid

7 Akte 7 Akte

von Fritz Reuter. Für den Film bearbeitet von Georg Engel. Diesen Film zu beschreiben würde zu weit führen; wir wollen nur das eine verraten, daß die Hauptrollen in den Händen von Heda Vernon und Reinhold Schünzel liegen. Alles in allem ein Film, der jedermann voll und ganz befriedigen wird.

Ab Freitag der amerikanische Groß-Film 36 Akte — 6 Abteilungen 5569

Mit Büchse und Lasso.

Anker-Diele

Vornehmes Weinlokal und Café

Inh.: Frau Ww. Andree

Samstag den 8. von 7½ Uhr und Sonntag den 9. Oktober von 5 Uhr an

erstklassiges

Künstler-Konzert!

Gute Speisen und Getränke.

Restaurant „Wintergarten"

Hagener Straße 38

Sonntag, den 9. Oktober 1921

Erstklassiges Konzert!

Alles Andere wie bekannt.

5583 **Heinrich Walter.**

Auf nach Westhofen

Während der Kirmestage im Saale des Herrn Fritzenkötter, Niederstr. 18, 9. u. 10. Oktober

Gastspiel der beliebten

Overmann's

Possen- und Variete-Gesellschaft. Prima Komiker, Musikalclown, reizende Soubretten u. Tänzerinnen. Prima „Tünnes Burlesken". Tränen werden gelacht und gelacht so dick wie Erbsbrei.

Außerdem in den Pausen **großer Ball!** Prima Musik

— Kommen! — Sehen! — Staunen! —

Anfang nachmittags 4 Uhr.

Kirmes in Westhofen!

Konditorei :: Zum Amtshaus :: Café

J. Schulte

Konzert

Spezialität: Eingebackene Mettwurst

Dortmunder Bier. 5585 Münchener Bier.

Am Sonntag d. 9. und Montag d. 10. d. M.

große Appellaten-Kirmes in Westhofen

Daselbst sind aufgestellt die schönsten Neuheiten und Sehenswürdigkeiten der Neuzeit. Die Herren Wirte empfehlen sich mit guten Speisen und Getränken bestens. In verschiedenen Lokalen findet großer Ball und Künstlerkonzert statt.